

AUSZEIT

Nr. 4 / 5

24 Jg.

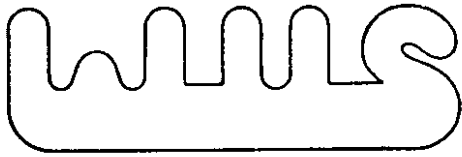
16

1986

Aktuelle Retrospektive des Ausländerstudiums



**WORLD UNIVERSITY SERVICE
BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND
WIESBADEN · BONN · STUTTGART**



AUSZEIT

auszählen (sw. V.), (Boxen;: Ein am Boden liegender, hockender, sitzender Boxer wird vom Ringrichter im Sekudentempo von 1 bis 9 ausgezählt; bei 10 ist er ausgezählt und der Kampf ist beendet (-Knock-out).

Auszeit , die;-; -en (Basketball, Volleyball): Pause, Spielunterbrechung, die einer Mannschaft nach bestimmten Regeln zusteht. Die A. ist e. wesentliche Maßnahme, um auf das Geschehen Einfluß zu nehmen. Auszeit wird genommen, um

- taktische Maßnahmen für den Angriff oder die Verteidigung zu besprechen;
- der Mannschaft eine Erholungspause zu verschaffen;
- bei hektischer Spielweise das Spiel zu beruhigen;
- den Spielfluß des Gegners zu unterbrechen und die Mannschaft psychisch wieder aufzurichten.

Die Auszeit ist nur effektiv, wenn sie optimal genutzt wird. Taktische Anweisungen werden möglichst knapp und klar gegeben.

auszementieren (sw. V.): die Innenseite von etw. mit einer Zementschicht versehen: einen Schacht, einen Keller auszementieren.

Herausgeber: WORLD UNIVERSITY SERVICE
Deutsches Komitee e.V.

Goebenstraße 35
6200 Wiesbaden
Telefon: 06121-45525

Redaktion: Kambiz Ghawami
Arun Kotenkar

C Verlag für wissenschaftliche Publikationen
6100 Darmstadt, Ploenniesstraße 18

Alle Rechte vorbehalten;
Nachdruck mit Quellenangabe erlaubt,
gegen Übersendung von zwei Belegexemplaren

Bezugspreis: Jährlich erscheinen 6 Hefte
Jahresabonnement 20,00 DM
Einzelheft 4,00 DM, Doppelheft 8,00 DM
Zu beziehen: WORLD UNIVERSITY SERVICE

Auszeit 16

Aktuelle Retrospektive des Ausländerstudiums

Inhalt

Peter Kasprzyk: Statt eines Vorwortes.....	5
Das Unbehagen über das Ausländerstudium.....	11
Ausländerstudium heute.....	25
Peter Kasprzyk; Jürgen Hummel: Modell eines Einführungssemesters.....	33
Peter Kasprzyk: Meritoren für ausländische Studenten.....	45
Die Sur-Place-Stipendien.....	51
Zum Studienerfolg ausländischer Studenten.....	59
Ulrich Klug; Peter Kasprzyk: Über die Notwendigkeit, Curricula für Studenten aus Ländern der Dritten Welt zu verändern.....	73
Kambiz Ghawami: Statt eines Nachwortes.....	79
Verzeichnis der lieferbaren Hefte AUSZEIT und "ew" - Entwicklungsländer.....	85

Peter Kasprzyk: **Statt eines Vorwortes**

Es hätte nicht des Hinweises von dritter Seite bedurft, der mich darauf aufmerksam machte, daß die Aktualität dieser Aufsätze, die sich in den Jahren 1967 - 1986 mit Problemen des Ausländerstudiums befaßten, keineswegs mit den Jahren geringer geworden wäre.

Ich selbst hatte in einer Reihe von Buchbesprechungen den Nachweis (1) erbracht, daß es sich nicht um neue Probleme handelte, deren sich die Untersuchungen zum Ausländerstudium angenommen hatten.

Wenn man die Diskussion der letzten Jahre zu den Fragen des Ausländerstudiums überschaut, ergeben sich nur wenige neue Erkenntnisse und Ansätze. Neu war und ist, daß sich Ausländer der wissenschaftlichen Aufarbeitung annehmen (Youssef Abu Laila und Arun Kotenkar), und sie zeigten vehement die Diskriminierung auf, die Ausländer hier in ihrer Sozialisation erfahren; Kotenkar geht sogar so weit, von Stigmatisierung zu sprechen. Dies sollte nicht nur,

dies muß uns zu denken geben.

Ein neuer Ansatz, eigentlich der einzige, der weiterzuführen in der Lage gewesen wäre, kam von Tzöl Zae Chung, der "Ausländerstudium als Wissenstransfer" begriff, ihm für den Aufbau der wissenschaftlich-technologischen Infrastrukturen in den Entwicklungsländern eine entscheidende Rolle zuwies, wenn dabei mit gut ausgebildeten Absolventen aus Ländern der dritten Welt innovationsfähigen Trägern des Wissenschaftstransfers gerechnet werden könnte.

Freilich bedurfte es dazu einer Neuorientierung des Ausländerstudiums: es kann dann nicht mehr die mehr oder weniger angepaßte Übernahme von Denk- und Ausbildungsmustern sein, die sich an den Erfordernissen eines Industrielandes orientieren, sondern es muß Studieninhalte aufbauen, die Einsichten einer lebensnotwendigen Zusammenarbeit zwischen Entwicklungs- und Industrieländern reflektieren, damit also ein am output orientiertes Studium antizipieren.

Chung wies Studiendefizite auf, die sich aus der Struktur der deutschen Hochschule und ihren Ausbildungsmöglichkeiten ergibt, wenn man die Summe der an Hochschulen erlangten Kenntnisse und Fähigkeiten gegenüberstellt, die die spätere berufliche Praxis im Entwicklungsland verlangt - und dies gilt für alle Fachrichtungen, die an den Hochschulen vertreten sind.

Chung hat sowohl das Qualifikationsprofil wie das Anforderungsprofil benannt, er hat dargelegt, wie die Lehre als Ansatz zu einem entwicklungsländerorientierten Studienprogramm umorientiert werden müßte. Da er dennoch nicht davon ausgehen konnte, daß sich die Lehre an deutschen Hochschulen nun verändern würde, hat er den Reintegrationsmaßnahmen eine Schlüsselstellung zugewiesen. Wenn Reintegrationsprogramme von den Studiendefiziten ausgehen und sich am Anforderungsprofil der zukünftigen Tätigkeit im Heimatland ausrichten, kommt ihnen tätigkeitsüberleitende Funktion zu.

Neben den Reintegrationsprogrammen kommt der Nachkontaktarbeit, wird sie erst einmal als integraler Bestandteil des Ausländerstudiums akzeptiert, stärkere Bedeutung als bisher zu, denn hier können problemorientierte Weiterbildungsprogramme angeboten, fachbezogene Informationen zur Lösung tätigkeitsbezogener Aufgaben vermittelt, gemeinsam initiierte Projekte durchgeführt werden.

Chung hat sich übrigens nicht nur darauf beschränkt, konzeptionelle Neuansätze zu liefern, er hat sie an der Technischen Universität auch in die Tat umgesetzt.

Ein weiterer Ansatz, der zwar schon in dem Katalog des Loccumer Arbeitskreises Ausländerstudium 1969 erwähnt worden war, rückt durch die Diskussion die 1981 durch die HIS-Studie von Klaus Schnitzer und Christian Brenstedt "Vergleich und Bewertung von Studienangeboten mit entwicklungspolitischer Ausrichtung in der Bundesrepublik Deutschland" angeregt worden war, in den Vordergrund. Dazu mögen auch noch weitere Faktoren beigetragen haben wie eine stärkere Konkurrenzsituation unter den Hochschulen in den Industrieländern, die sich für die 90er Jahre abzeichnende Studentenzahl an deutschen Hochschulen und den sich daraus ergebenden Folgerungen, die nicht abreißende (wenngleich fast überflüssige) Diskussion um den Studien-erfolg von Studenten aus Entwicklungsländern.

Immer mehr Gremien außerhalb der Hochschule selbst befassen sich mit den Fragen des Ausländerstudiums

- der Deutsche Bundestag
kleine Anfrage Oktober 1983
große Anfrage März 1986
- die Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland
Rahmenverordnungen für ausländische Studienbewerber 1976, 1979
Maßnahmen zur Verbesserung der Auswahl von ausländischen Studienbewerbern an Studienkollegs 1981
Zur Situation der ausländischen Studenten in der Bundesrepublik

Deutschland 1981

- das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit 1980, 1981
- das Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft 1982, 1986
- der Wissenschaftsrat 1985.

Doch weiter bleibt zu fragen, ob sich an der Problemlage einerseits, an der Aufarbeitung der Probleme andererseits im Ausländerstudium etwas geändert hat; Papiere, Unterlagen in fast nicht mehr zu überschauender Vielfalt wurden produziert und publiziert, gleich eine weitere Studie in Auftrag gegeben, die nun seit Februar 1986 vorliegt: Klaus Schnitzer, Hildegard Schacper, Christian Brenstedt (unter Mitarbeit von Joachim Gutmann) "Probleme und Perspektiven des Ausländerstudiums in der Bundesrepublik Deutschland - Untersuchung über Studienverlauf, Studienbedingungen, soziale Lage und Reintegration von Studenten aus Entwicklungsländern" Hannover 1986.

Hier ist nicht der Ort, die Ergebnisse dieser letzten Studie zu referieren - eine Kurzfassung liegt in der vom Öffentlichkeitsreferat des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft Reihe BILDUNG/WISSENSCHAFT AKTUELL 4/86 vor. Indes will ich auf zwei Gedanken dieser Studie hinweisen:

1. Die Autoren der Studie hatten eine repräsentative Erhebung bei Studierenden aus Entwicklungsländern im Wintersemester 1983/84 geplant. Wegen der "unerwartet großen Vorbehalte der ausländischen Studenten und einer zu geringen Antwortbereitschaft" kam diese Arbeit nicht zustande. "Bezeichnend für das Klima war wohl die Befürchtung, alles politische Handeln auf diesem Gebiet sei zwangsläufig auf eine Verschlechterung der Lage der ausländischen Studenten und die Verminderung der Zahl der Studenten aus der Dritten Welt gerichtet. (2)

Dagegen war von vielen ausländischen Studenten der Wunsch geäußert worden, ein direktes Gespräch mit den politisch Verantwortlichen zu führen. Dieses Gespräch ist dann auch als Kolloquium geführt worden, freilich auch und eben in erster Linie, um weitere Informationen zum Ausländerstudium zu erhalten.

Ich halte dies für uns alle mittlerweile für eine beschämende Situation. Da werden Politiker nicht müde, das Studium von Ausländern in der Bundesrepublik Deutschland als "ein wesentliches Element der internationalen Hochschulbeziehungen", als "Ausdruck der Weltoffenheit unseres Hochschulsystems" (3) zu bezeichnen - und die Realität? Es bleibt zu fragen, was die Hochschulen, was die Bürokratie in den letzten 20 Jahren an Problemen bewältigt haben, die ihnen das Ausländerstudium gebracht hat. Sichtbar bleibt - bis auf wenige wohlmeinende Ausnahmen abgesehen - daß der ausländische Student noch mehr administriert, noch mehr bürokratisch erhoben, ausländerrechtlich reglementiert, von vielen Gremien gesichtet und zum Thema von Diskussionen und Empfehlungen gemacht wird, Empfehlungen, die seit 1969 Gesagtes wiederholen - bis 1986.

Nur: die Fakten haben sich für ausländische Studenten seit 1969 allenfalls verschlechtert, die Probleme sind nicht gelöst worden - dies zeigt die Studie in erschreckender Weise auf.

2. Dabei - und hier stoße ich auf den weiteren Gedanken der Studie - empfehlen die Autoren der Studie die "aktivere Werbung um qualifiziertere Studieninteressenten", ja, sie sehen sogar "Chancen, sich systematisch um Studienbewerber aus der Dritten Welt zu bemühen und ihnen ein Studium anzubieten, das sich aus der Fülle der international sich bietenden Möglichkeiten positiv abhebt."

Angesichts der Tatsache, daß es in fast 20 Jahren nicht gelun-

gen ist, zu wirklich positiven Möglichkeiten zu gelangen, muß man hier zumindest ein großes Fragezeichen setzen. Die äußeren Zwänge müßten für die Hochschulen schon wirklich einschneidend werden, damit man die Erwartung der Autoren teilen könnte.

Anmerkungen

- (1) in DAAD-Letter, Hochschule und Ausland, September 1984 und März 1985
- (2) Kurzfassung Seite 2
- (3) Vorwort zur Kurzfassung von Anton Pfeifer, Parlamentarischer Staatssekretär

Das Unbehagen über das Ausländerstudium *)

In ihrem Aufsatz "Zur Frage der Rückanpassung von Studenten aus Entwicklungsländern" berichteten die beiden Autoren Dieter Fröhlich und Burkhard Schade von einem sich verstärkenden "Trend", die negativen Aspekte des Ausländerstudiums hervorzuheben", und von dem "Unbehagen an der bisher geübten Praxis", den technisch unterentwickelten Ländern "den Anschluß an den Lebensstandard der Industrienationen durch die Ausbildung einer einheimischen Führungselite an den Hochschulen der Industrieländer oder überhaupt erst zu ermöglichen". (1)

In der Tat ist ein gewisses Unbehagen zu verzeichnen an einer nun schon über zehn Jahre hin ausgeübten Praxis - und selbst dieses Unbehagen ist schon halb so alt: es datiert von vor fünf Jahren, als sich die Westdeutsche Rektorenkonferenz und der Verband Deutscher Studentenschaften in Empfehlungen und Beschlüssen zum Ausländerstudium äußerten. Allein, selbst heute herrscht vielerorts noch

die Meinung vor, der ausländische Studierende - in seinem Heimatland genügend auf das, was ihn in der Bundesrepublik erwartet, vorbereitet - habe sich mit den Studienverhältnissen, so wie er sie hier vorfindet, zufriedenzugeben. Dem schließt sich dann gleich die Ansicht an, in einem solchen Studium gäbe es, abgesehen von vielleicht anfänglich auftretenden Schwierigkeiten - aber die habe ja selbst der neuimmatrikulierte deutsche Student - keinerlei Problematik, das Studium verlaufe nicht anders als das des deutschen Studenten, und wenn der Studienerfolg etwa negativ sein sollte, so liege es daran, daß der ausländische Student nicht den gleichen Fleiß und dieselbe Ausdauer mitbringe, zu viel Zeit im Cafe sitze, Teppiche verkaufe oder gar seine Tage mit politischer Agitation verbringe - anstatt sich dem Studium zu widmen.

Ich habe bewußt vergrößert. Aber auf eine solche Argumentation trifft man nur allzu oft, und sie geht - traurigerweise - quer durch alle Schichten der Bevölkerung. Kaum einer jener Menschen aber weiß, er ahnt es nicht einmal, daß er es hier immerhin mit etwa 8,9 Prozent aller Studierenden in der Bundesrepublik zu tun hat. Diese Zahl finden wir für das Wintersemester 1964/65 angegeben. Von 227.061 Studenten waren 22.294 Ausländer. Damit erweist sich die Bundesrepublik nach den USA als das Land mit der größten Zahl ausländischer Studenten. "Im Wintersemester 1964/65 kamen von 21.901 ausländischen Studenten 9.725 aus Europa (davon 4.132 aus Griechenland und der Türkei), 1.953 aus Afrika, 7.494 aus Asien und 1.510 aus Nordamerika und Kanada sowie 807 aus Süd- und Mittelamerika. Man kann davon ausgehen, daß rund die Hälfte aller europäischen Studenten, d.h. vor allem die Studenten aus Griechenland, der Türkei und Norwegen, sowie alle afrikanischen und asiatischen Studenten beabsichtigen, das gesamte Studium in der Bundesrepublik zu absolvieren, insgesamt also zwei Drittel aller ausländischen Studenten."
(3)

Zahlen, knapp und nüchtern, geben hier das Bild der ausländischen Studenten wieder, wie es sich für die Bundesrepublik abzeich-

net. Leider sind neuere Zahlen noch nicht erarbeitet, doch hat sich im groben Vergleich in den vergangenen Semestern nicht sehr viel an der Relation der beinahe neun Prozent Ausländer an der Gesamtzahl der Studierenden geändert, die Schwankungen sind unbedeutend. Und wo geschieht mehr als ein bloßes Registrieren dieser Zahlen? Im Vorwort zu der Statistik - wenn wir bei den Zahlen bleiben wollen - "Das Studium der Ausländer in der Bundesrepublik" heißt es: "Es (das Heft mit der Statistik) müßte in einer stofflich komprimierten, hohen Auflage gedruckt und im Hörsaal und der Mensa verteilt werden. Als unübersehbarer Hinweis, daß neben uns Kommilitonen sitzen, die nicht bei uns daheim sind und denen im Ablauf eines Semesters dieses und jenes unverständlich erscheinen muß. Denn sie zu verstehen ist für uns alle oberstes Gebot, weil die "Ausländerbetreuung", einst Domäne der Behörden, inzwischen zur Sache aller geworden ist. Nicht eines Tages den menschlichen Anschluß nach draußen verpaßt zu haben und damit den Vorwurf der Trägheit des Herzens hören zu müssen, das sei die stille Warnung an über 300.000 unserer Landsleute zwischen 20 und 30 Jahren, die sich den so verpflichtenden Beruf eines Studenten erwählt haben". (4)

Wen aber die Zahlen nicht zu überzeugen vermögen - spätestens bei der Diskussion um Studienweg und Studienreform müßte er gewahrt werden, daß das Studium der Ausländer oft nicht in den Bahnen verläuft, denen es folgen sollte. Indes, auch hierüber existiert zuerst einmal kein aufschlußgebendes Material. Eine erste verkaufsstatistische Untersuchung über "Studienweg und Studienerfolg" von Gerhard Kath, Christoph Oehler und Roland Reichwein ermittelte an einem repräsentativen Querschnitt von rund 2000 deutschen Studenten an vier Hochschulen (Universität Bonn, Universität Frankfurt, Freie Universität Berlin und Wirtschaftshochschule Mannheim), daß innerhalb von acht Jahren (1957 bis 1964) ihr Studium ordnungsgemäß abgeschlossen hatten: 73 Prozent der Theologen, 74 Prozent der Mediziner, 82 Prozent der Pharmazeuten, 77 Prozent der Juristen, sämtliche Landwirte, aber nur 65 Prozent der Naturwissenschaftler und 37 Prozent der "Kulturwissenschaftler". Von dem Studienerfolg ausländi-

scher Studenten weiß man bisher nur, da er wesentlich unter dem deutschen Studenten liegt. Zahlenmaterial wird darüber eine Studie erbringen, die in der nächsten Zeit erscheinen soll.

Ein negativer Studienerfolg bei ausländischen Studenten wirft aber Fragen auf - Fragen nach Studienhilfen etwa -, und er eröffnet für den ausländischen Studenten eine breite Skala von menschlichen Problemen. Es ist nicht nur die Frage, ob und inwieweit der Studierende ein nicht bestandenes Examen wiederholen will, um darangegebene Zeit, finanzielle Mittel und vieles andere nutzbringend zu verwerten. Und es ist nicht nur die Frage nach einem Zweitstudium, das unter dem psychologischen Druck einer ersten Frustration abgeleistet wird - was zudem ausländischen Studierenden an einzelnen Universitäten aus mancherlei, keineswegs nur räumlichen Gründen erschwert, wenn nicht sogar verweigert wird. Es ist auch nicht nur die Frage, welche Folgen negative Äußerungen zum Studium, zu unserem Land und zu seiner Politik nach der Rückkehr des ausländischen Studenten in sein Heimatland für das Ansehen der Bundesrepublik hervorrufen werden. Es bleibt vor allem die Frage, die sehr existentielle Frage, was aus dem ausländischen Studenten wird, wenn er nicht wagt, aus vielen Gründen nicht wagt, ohne Zeugnis in sein Heimatland zurückzukehren. Dabei kann er, wenn er den Studiennachweis nicht mehr erbringen kann, unter den Personenkreis geraten dem nach dem Ausländergesetz vom 28. April 1965 die Aufenthaltserlaubnis entzogen wird: er müßte abgeschoben werden in sein Heimatland. So zieht er es dann vor, in die Illegalität zu verschwinden, unterzutauchen in einer der Großstädte wie Frankfurt, Hamburg, München, Köln - und nur der Zufall bringt ihn wieder nach oben.

Die Diskussion um den Studienerfolg widerspricht nicht der Universität an sich, deren Wissen durch die Einheit von Forschung und Lehre gekennzeichnet ist - immerhin ist auch diese Diskussion Bestandteil jener Reformbestrebungen, die sich kritisch mit den bestehenden Institutionen auseinandersetzen und ebenso kritisch ihre Arbeitsformen überprüfen, um zu der Regelmäßigkeit von Maßnahmen zu

kommen, die verbessern helfen sollen: auf die Vorgänge sowohl in der Hochschul- als auch in der Studienorganisation werden wissenschaftliche Arbeitsprinzipien übertragen, und die machen damit einem gegenseitigen Prozeß Raum, der in sich Forschung und Lehre wiederum vereint.

In den Empfehlungen des Wissenschaftsrates (5) wird von den Schwierigkeiten des Studenten gesprochen, "sein Studium in eigener Verantwortung zu planen und zu bewältigen", und es wird weiter festgestellt, daß zu der Unsicherheit in allen ihren Erscheinungsformen" in Verbindung mit dem Prinzip der Eigenverantwortlichkeit "das zu anspruchsvolle Ziel der Ausbildung nicht wenig beigetragen hat. "Man darf deshalb von einer realistischen Bestimmung dieses Zieles, wie sie hier vorgeschlagen ist, eine heilsame Wirkung erwarten. Sie kann jedoch nur eintreten, wenn der Weg zum Studienziel nicht wie bisher weitgehend ins Belieben jedes einzelnen gestellt, sondern deutlich markiert wird." (S. 17) Eine solche "Markierung", die die Orientierung impliziert, ist für die ausländischen Studenten immer wieder gefordert worden. Dazu gehört schon eine Vorinformation im Heimatland, die im Sinne der "realistischen Bestimmung" des Studienzieles geschehen sollte. Alles, was bisher auf diesem Gebiet getan worden ist, ist ungenügend geblieben. Ein weiterer Markierungspunkt wäre eine ausführliche fachliche Einweisung beim Studienbeginn. Das geschieht in den meisten Fällen, hier ist viel Arbeit geleistet worden, allein auch das genügt nicht, um den ausländischen Studenten jenes Maß an akademischer Freiheit deutlich zu machen, das er braucht, um sein Studium wirklich zu realisieren. Studienpläne, Beratungseinrichtungen und begleitende Kontrollen in Form von Zwischenprüfungen (6) sollten, auf den ausländischen Studenten zugeschnitten, seine Fähigkeiten entwickeln helfen, sich klar zu werden über seine Fortschritte wie über seine Erfahrungen.

Das Problem der Studien- und Studentenberatung, das nicht erst nach dem Erscheinen der Empfehlungen des Wissenschaftsrates diskutiert wird, sondern das schon früher von den Studentenschaften ge-

fordert wurde, scheint mir ein zentrales Problem innerhalb des Ausländerstudiums geworden zu sein; bei dem aus einem anderen Land, aus der Vorbereitung in einem anderen Bildungssystem, bei dem aus einer anderen Kultur kommenden ausländischen Studenten prallen in einem Maße persönliche und soziale Probleme auf Studienprobleme, daß sie in keiner Weise mit den Schwierigkeiten deutscher Studenten verglichen werden können. Was bisher gesehen worden ist - die Arbeiten Danckwortts (7) oder auch Aichs (8) haben sehr wohl die Gründe für Frustrationen aufgezeigt -, sollte ausgewertet und verwendet werden in eben der Kombination von Studien- und Studentenberatung. Teilweise wird man finden, daß es viele ausländische Studenten gibt, die - aus der schon eingetretenen Frustration innerhalb des Anpassungsprozesses heraus - sich davor scheuen, die Studienberatung aufzusuchen, und man wird nach Mitteln und Wegen suchen müssen, sie daran zu binden. Ein Beratungssystem, das die Studienberatung als fachliche Beratung und ebenso die Studentenberatung als psychotherapeutische Beratung vereint, stünde damit dem ausländischen Studenten zur Verfügung; es sollte unter keinen Umständen nur auf bestimmte Studienphasen beschränkt bleiben, sondern während des ganzen Studiums zur Verfügung stehen. "Die Übersetzung der Forschung in die Lehre" (S. 12), die Tatsache, daß Methodik und Didaktik des wissenschaftlichen Unterrichts bisher kaum zum Gegenstand besonderer Untersuchungen gemacht wurden" (S. 35), bezeichnen die Empfehlungen des Wissenschaftsrates als "ungelöste Probleme".

Wenn die Überlegungen, die zur Hochschuldidaktik gemacht werden, den ausländischen Studenten einschließen könnten, würden wir vielleicht über wirksamere Hilfen verfügen können, als es jetzt bei den studienbegleitenden Hilfen für ausländische Studenten der Fall ist. Vor allem: es wären nicht nur ad hoc-Maßnahmen, sondern es geschähe damit gleichzeitig ein Schritt zur Internationalisierung der Hochschule. Das würde auch die Entwicklung von Hilfsmitteln technischer Art einbeziehen wie Wörterbuch, die auf das Fach zugeschnitten sind, Deutschbücher, die für den Besucher des Studienkollegs geschaffen werden (wie das im Studienkolleg Köln der Fall ist), La-

teinbücher, deren Texte dem ausländischen Studenten für die Vorbereitung zum Kleinen Latinum dienen können (wie es sie ebenfalls im Studienkolleg Köln gibt).

Bei diesen Andeutungen, wie innerhalb der Diskussion um die Hochschul- und Studienreform auch der ausländischen Studenten gedacht werden sollte, will ich es bewenden lassen. Auch hier gilt das schon oben erwähnte Argument, daß etwas weniger als ein Zehntel der Studierenden Ausländer sind, deren Anwesenheit nicht so ohne weiteres übersehen werden kann. Und auch dies muß deutlich gesagt werden: wir können uns von dem Unbehagen, das uns bei dem Gedanken an das Ausländerstudium schon seit Jahren befallen hat, nur entfernen, wenn wir uns nicht nur bemühen, oberflächlich technische Kniffe zu vermitteln, sondern wenn wir in unsere Erwägungen über die Struktur der Hochschule und in deren immerwährende kritische Überprüfung den Gedanken an den ausländischen Kommilitonen aufnehmen.

Prodosh Aich hat in einer neueren Arbeit über "Soziale Determinanten der politischen Einstellung der afrikanischen und asiatischen Studenten in deutschsprachigen Ländern" (9) nachgewiesen, daß es Variablen gibt, die zur Frustration führen können. Das war, wie bereits erwähnt, schon aus früheren Arbeiten bekannt. Neu aber ist das Ergebnis, daß "die Frustration großen Einfluß auf die politische Einstellung hat und daß die politische Einstellung relativ unabhängig von der politischen Information ist". Aich folgert, daß es für die mit der politischen Betreuung der afrikanischen und asiatischen Studenten befaßten Stellen wichtig werde, die Quellen der Frustration zu erkennen und zu wissen, unter welchen Voraussetzungen diese Frustrationen vermeidbar sind oder in positive Lernprozesse umgeleitet werden können. Nun wird zwar der Begriff der "Betreuung" von der deutschen Studentenschaft abgelehnt (darauf wird noch einzugehen sein); das enthebt aber nicht der Aufgabe, die Möglichkeiten für Frustrationen bei der Anpassung besonders im akademischen Bereich offen zu erkennen. Aich hat dargelegt, daß es aufgrund von Sprachschwierigkeiten und einer anderen Lernmethode zu

großen Schwierigkeiten kommen kann, wenn der Lernerfolg nicht den Vorstellungen des einzelnen entspricht, wenn also der Lerneifer auf diese Weise keine Verstärkung erfährt: das Zurückbleiben des Lerneifers wirkt sich wiederum hemmend auf den Lernprozess aus. "Wenn in dieser Situation die Lehrkräfte nicht beratend eingreifen, das Beratungssystem nicht den Erwartungen entspricht, der Kontakt zu den Lehrkräften nicht befriedigt und auch der Kontakt zu den einheimischen Kommilitonen diese Hemmnisse nicht beseitigt, so müßte diese Situation Frustrationen auslösen, die dann nicht ohne weiteres neutralisiert werden können." (S.489) Aus diesem einzigen Satz, der exemplarisch herausgenommen worden ist, läßt sich ein ganzer Katalog von Forderungen ablesen; wir wollen ihn unter dem Stichwort "Kontakt zu den einheimischen Kommilitonen" betrachten.

Eine Zusammenarbeit zwischen deutschen und ausländischen Studenten geschieht als partnerschaftliche Zusammenarbeit; freilich steht dahinter für viele der Begriff "Betreuung": man hält es für dieselbe Sache unter vertauschten Begriffen. Indes gibt es für die deutsche Studentenschaft, d.h. für alle, die an deutschen Hochschulen studieren, keine Betreuung von ausländischen Studenten. Es kann sie schon nicht geben, weil immerhin von Kommilitonen gesprochen wird und schon das Wort "commilitones" besagt, daß zwischen Studenten ein Verhältnis etwa der Über- oder Unterordnung nicht existiert. Das bedeutet allerdings nicht, daß andere Organisationen, Institutionen, Behörden, Universitäten oder Privatverbände nicht eine andere Vorstellung besitzen. Was wir hier zu präsentieren haben, ist die Perspektive, aus der deutsche Studenten ihre ausländischen Kommilitonen sehen - oder sehen wollen.

Versucht man nun, vereinfacht zu skizzieren, was der deutsche Student oder die deutsche Studentenschaft als Organisation für die ausländischen Studenten und mit den ausländischen Studenten tun kann, so wäre etwa zu sagen: die deutsche Studentenschaft möchte

- den ausländischen Studenten bei der Einführung in das deutsche

- Hochschulleben technischen Rat und Hilfe zur Verfügung stellen,
- ihnen beim mehrjährigen Aufenthalt in Deutschland die deutsche Lebensart, Gesellschaftsordnung und geistige Welt erklären,
 - von ihnen Anregungen und neue Gedanken in der geistigen Auseinandersetzung über die Probleme der Gegenwart erhalten.
 - insbesondere auch ein politisches Gespräch führen,
 - mit ihnen an der Internationalisierung der deutschen Hochschulen zusammenarbeiten.

Bei der praktischen Durchführung dieser Gedanken werden, das soll noch einmal betont werden, die Vorstellungen und der Begriff "Betreuung" als unrichtige Ausgangsposition abgelehnt, auch wenn andere Stellungen und Institutionen bei ihren Bemühungen um die "Eingliederung" von ausländischen Studenten davon ausgehen. Der Begriff "Betreuung" ist der Sozialfürsorge entlehnt und entspringt der Vorstellung von der grundsätzlichen Hilfsbedürftigkeit eines Objekts. In diesem Falle würde eine paternalistische Grundhaltung dem ausländischen Studenten das Recht auf Selbstgestaltung und Selbstverwirklichung absprechen, eigenständige Denk- und Lebensweisen fänden keine Verwirklichung: völlige Assimilation wäre und bliebe einziges Ziel.

Eine solche Konzeption hätte Folgen verschiedenster Art:

- negative Reaktion unter ausländischen Studenten auf ernstgemeinte und großzügig durchgeführte Maßnahmen der "Betreuung" durch deutsche Institutionen und Einzelpersonen,
- im Verhältnis zu den deutschen Studenten niedriger qualifizierte Examenergebnisse der ausländischen Kommilitonen,
- eine weit verbreitete Ablehnung der deutschen Hochschule und des deutschen Studenten als zu selbstbezogen, wenig weltoffen und an den Angelegenheiten der ausländischen Studenten nicht wahrhaft interessiert,

- einen zunehmenden "Rückzug" des ausländischen Studenten in seine landsmannschaftliche Gruppe. (10)

Die deutsche Studentenschaft sieht in den ausländischen Studenten einen integrierenden Bestandteil der "civitas academica"; so können die ausländischen Kommilitonen weder als Gäste an den deutschen Hochschulen angesehen werden, noch ist ihnen gar ein Sonderstatus einzuräumen. Daraus folgt zwar, daß eine Notwendigkeit für eine "Betreuung" entfällt, doch wird das nicht bedeuten, daß der ausländische Student, seine Sorgen und seine Probleme nicht beachtet werden.

Und die Wirklichkeit nach allen programmatischen Reden? Jene vorsichtige und zurückhaltende Einstellung der deutschen Kommilitonen? "Die mangelnde Hilfs- und Opferbereitschaft der deutschen Studenten"? "Das politische Desinteresse der Studenten und die mangelnde Aktivität der deutschen Studentengruppen"?

Man wird nicht generalisieren dürfen, wenn man von dem Verhältnis des deutschen Studenten zu seinem ausländischen Kommilitonen spricht - weder generalisieren nach der einen noch nach der anderen Seite. Wollte man es dennoch tun, so müßte man sagen, daß das Verhältnis nach allen Beschlüssen, Forderungen, die der Verband Deutscher Studentenschaften auf seinen Mitgliederversammlungen gefaßt hat, besser sein könnte - genauso besser freilich auch von der Seite der ausländischen Studenten her gesehen, wenn man an die Beratungen denkt, die der VDS mit den Vereinigungen ausländischer Studenten regelmäßig abhält.

Es gibt viele Bemühungen, das Verhältnis auf ein gegenseitiges Verständnis zu gründen. So findet man etwa keine Arbeitsgruppen, in die systematisch ausländische Studenten aufgenommen werden, die dann mit ihren deutschen Kommilitonen zusammen den Vorlesungsstoff aufarbeiten und gemeinsam Sachprobleme diskutieren. Das wird an ei-

nigen Hochschulen für bestimmte Fächer (Maschinenbau, Elektrotechnik, Medizin, Wirtschaftswissenschaften) systematisiert, wobei es ein ganzes Bündel verschiedenster Möglichkeiten gibt. Es ist auch daran gedacht, von den Fachschaften aus ganz bestimmte Modelle zu entwickeln. Zugleich mit der intensivsten fachlichen Zusammenarbeit ergibt sich ein persönliches Verhältnis - studienbegleitende Hilfe im besten Sinne; hier geht die vorsichtige und zurückhaltende Einstellung der deutschen Kommilitonen, falls sie überhaupt bestanden hat, am schnellsten zurück.

Eine andere Bemühung zielt darauf, von den örtlichen Studentenschaften aus die höheren Schulen zu einer Zusammenarbeit mit den ausländischen Studentenvereinigungen zu veranlassen. Gerade über die Schulen ist in Vorträgen und Arbeitsgemeinschaften eine vorzügliche Möglichkeit gegeben, die Kenntnis über die Probleme anderer Völker zu vertiefen.

Das politische Verständnis und das politische Selbstverständnis des deutschen Studenten unterscheidet sich von der gesellschaftspolitischen Rolle des ausländischen Studenten sehr stark. Der ausländische Student ist gewöhnt - besonders dann, wenn er aus einem in jüngster Zeit konstituierten Staat kommt -, eine politische Kraft zu sein, die oft zur Unabhängigkeit des Staates in einem entscheidenden Maß beigetragen hat. Er ist sich dieser seiner ganz spezifischen Rolle sehr bewußt, er lebt sie in Zustimmung und Ablehnung von politischen Ereignissen nicht nur allein in seinem eigenen Land, sondern in der ganzen Welt. Das kann auf der deutschen Seite zu Mißverständnissen führen, kann sogar zu Konflikten mit dem § 6 des Ausländergesetzes Anlaß geben.

Und dennoch - von einem politischen Desinteresse generell der deutschen Studenten für ihre ausländischen Kommilitonen kann wiederum nicht gesprochen werden. Die Ereignisse um das "screening team", das die indonesische Botschaft ausgeschickt hatte, um sämtliche indonesische Studenten in der Bundesrepublik politisch durchleuchten

zu lassen, hat einen energischen Protest der deutschen Studenten zugunsten ihrer ausländischen Kommilitonen hervorgerufen, einen Protest, der die deutschen Behörden überhaupt erst auf die Maßnahmen der Botschaft hingewiesen hat. Es gibt noch andere Ereignisse, bei denen ausländische Studenten sich politisch unter Druck gesetzt sahen; immer wieder waren es deutsche Studenten, die mit Hilfsmaßnahmen eingesprungen sind.

Doch alles eingerechnet: Aufgeschlossenheit und Herzlichkeit der deutschen Studenten wie auch der deutschen Bevölkerung müssen oft von neuem wachgerüttelt werden. Sie sind ein fundamentaler Bestandteil für das Gelingen des Ausländerstudiums; sie zumindest könnten ihren Teil dazu beitragen, das Unbehagen um das Ausländerstudium zu vermindern.

*) Aus: ATTEMPTO, Heft 22/67

Anmerkungen

- (1) D. Fröhlich und B. Schade, "Zur Frage der Rückanpassung von Studenten aus Entwicklungsländern" (in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 18, H. 2, 1966, S. 271).
- (2) "Das Hochschulwesen in der Bundesrepublik Deutschland. Probleme und Tendenzen." Stand Juli 1965, bearbeitet im Sekretariat der KMK unter Mitwirkung des Sekretariats der WRK, herausgegeben in Verbindung mit dem DAAD, Bonn, Bad Godesberg, Januar 1966, S. 36.
- (3) Ebenda, S. 36.
- (4) "Das Studium der Ausländer in der Bundesrepublik. Eine Statistik", 15.-17. Ausgabe, herausgegeben von der Auslandsstelle des Deutschen Bundesstudentenringes e.V., Bonn 1966.
- (5) "Empfehlungen zur Neuordnung des Studiums an den wissenschaftlichen Hochschulen."

- (6) T. Jüchter, "Studienreform 1966", Bonn 1967, S. 25 (Schriften des VDS, 6).
- (7) D. Danckwortt, "Probleme der Anpassung an eine fremde Kultur", Köln 1959.
- (8) P. Aich, "Soziale Determinanten der politischen Einstellung der afrikanischen und asiatischen Studenten in deutschsprachigen Ländern" (in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 18, H. 3, 1966, S. 482 - 515).
- (9) J. Grigoleit, "Ausländerbetreuung - Irrweg oder Notwendigkeit?", Bonn 1962, S. 23 (information-essay-bericht. Schriftenreihe des WUS, 6).
- (10) A. Hassan, "Kontakte" (in: ATTEMPTO 21, 1966, S. 38).

Ausländerstudium heute *)

Studienvoraussetzungen, Studienverlauf und Studienerfolg von ausländischen Studenten haben in einer kürzlich erschienenen Untersuchung Christoph Oehler und Hermann Pabel unter dem Titel "Das Studium der Ausländer an den wissenschaftlichen Hochschulen in der Bundesrepublik" betrachtet; sie haben anhand von statistischen Erhebungen Ergebnisse vorgelegt, die der neuen Überlegungen für das Ausländerstudium wert sind.

Ohne auf die dabei angewandte Methode einzugehen, bei der lediglich zu bedauern ist, daß nicht noch Einzelbefragungen die statistischen Zahlen bestärkt und Motivationen verschiedenster Art eher herausgearbeitet haben, sollen die Ergebnisse dieser Arbeit vorgestellt werden: es waren zwei Gruppen von ausländischen Studenten untersucht worden; als erste Gruppe wurden die Studienanfänger aus dem Sommersemester 1957 und dem Wintersemester 1957/58 erfaßt, die zweite Gruppe bildeten jene ausländischen Studenten, die im Sommer-

semester 1962 und im Wintersemester 1962/ 63 ihr Studium an Hochschulen der Bundesrepublik begonnen hatten. Die erste Gruppe war so ausgewählt worden, daß bis zum Ende der Erhebung im Wintersemester 1963/64 fünfzehn oder sechzehn Semester vergangen waren, ein Zeitraum also, in dem ein Studium in allen Studienfächern abgeschlossen sein kann, wenn es normal verlaufen ist. Die zweite Gruppe diente als Kontrollgruppe. Inzwischen nämlich hatte die Ständige Kultusministerkonferenz der Länder den Hochschulen empfohlen, die Bewertungsmaßstäbe bei der Zulassung von ausländischen Studenten den Studienanforderungen strenger anzupassen, das bedeutete eine Verschärfung; auch heute noch sind diese Zulassungsbedingungen relativ fließend: vergleicht man die Zulassungsbedingungen der Studienanfänger aus dem Studienjahr 1957 mit heutigen Vorstellungen, dann könnte noch 65,5 % der Studenten von damals ihr Studium beginnen; vergleicht man bei der zweiten Gruppe, dann wären es heute noch 79,5 %, die zum Studium zugelassen würden. Die Bewertungsmaßstäbe werden freilich durch Kulturabkommen relativiert - im Fall von Spanien etwa oder von Chile.

Insgesamt wurden 10.291 ausländische Studenten statistisch "erhoben" - und das insgesamt an allen Universitäten, Technischen Hochschulen oder Hochschulen in wissenschaftlichem Rang.

Vorweg sollen die Imponderabilien herausgehoben werden, die die Untersuchung ergeben hat: der Zugang zu den einzelnen Fachrichtungen etwa gestaltet sich nicht gleichbleibend stark; man kann das am Studienfach Medizin z.B. ablesen: im Studienjahr 1957 bildeten die Studenten aus dem Iran, aus Griechenland und aus Norwegen den Hauptanteil an ausländischen Studenten für dieses Studienjahr in diesem Studienfach. 1962 hatte sich das schon geändert - nur die norwegischen Studenten waren in ihrem Anteil gleich geblieben, während die Zahlen der iranischen und griechischen Studenten mit Studienbeginn in der Medizin stark zurückgegangen waren. Man kann also auch nicht grundlegend die Situation der Ausbildungsstätte oder Studienplätze im Heimatland ins Feld führen - hier liegt einer der Faktoren, die

es so schwer machen, das Ausländerstudium "in den Griff" zu bekommen.

Auch die Streuung auf die einzelnen Hochschulen ist so, daß wiederum nicht von einem gleichbleibenden Zugang ausländischer Studenten für bestimmte Fachrichtungen gesprochen werden kann; zwar genießen manche deutschen Hochschulen ihren Ruf bei einzelnen Nationen, aber hieraus ergibt sich keine Begründung für die Bevorzugung einer Hochschule.

Der Wechsel von einer Hochschule zur anderen innerhalb der Bundesrepublik tritt bei ausländischen Studenten relativ seltener auf als bei deutschen Studenten - und wenn es geschieht, dann vielfach aus konkreten Studienschwierigkeiten heraus.

Auch der Fachwechsel ist zahlenmäßig relativ gering, und da er zumeist im hohen Semester geschieht, kann man wiederum davon ausgehen, daß ein Mißerfolg beim Examen oder schon ein Aufgeben bei näherem Examen vorlag; von dem Studienfach Medizin erfolgt z.B. der Wechsel zum Studienfach Wirtschafts- oder Sozialwissenschaften, wobei zu beachten ist, daß kein einziger von diesen Studenten dann das Studium mit Examen abgeschlossen hat.

Zentrale Ergebnisse der Untersuchung bilden die Zahlen der ausländischen Studenten, die das Studium mit einem Examen abgeschlossen haben. Wenn sie es abgeschlossen haben, so ist das Ergebnis der Examina selber nicht schlechter als das von deutschen Studenten. Die Zahlen der Studienerfolge in den einzelnen Fachrichtungen können mit denen deutscher Studenten verglichen werden, wie sie einer ähnlichen verlaufstatistischen Untersuchung über "Studienweg und Studienerfolg" von Kath, Oehler und Reichwein entnommen werden können.

Das Studium haben mit einem Examen abgeschlossen:

in den Land- und Forstwissenschaften

55,5 % ausländische Studenten, 91 % deutsche Studenten

in der Medizin

39,2 % ausländische Studenten, 80 % deutsche Studenten

in den Techn. Wissenschaften

30,6 % ausländische Studenten, 64 % deutsche Studenten

in den Naturwissenschaften

29,9 % ausländische Studenten, 46 % deutsche Studenten

in den Gesellschaftswissenschaften

19,0 % ausländische Studenten, 65 % deutsche Studenten

in den Kulturwissenschaften

6,4 % ausländische Studenten, 37 % deutsche Studenten

als Dolmetscher

3,0 % ausländische Studenten.

Im Durchschnitt sind das 26,9 % der Gesamtzahl der ausländischen Studenten aus der ersten Gruppe, die ihr Studium hier in der Bundesrepublik beendet haben. Damit sind zum ersten Mal Zahlen über die Studienerfolge ausländischer Studenten veröffentlicht - exakt und korrekt. Bis hierher hatte man nur davon sprechen können, daß der Studienerfolg ausländischer Studenten wesentlich unter dem deutscher Studenten läge. Ein allgemeines Unbehagen gegenüber dem Ausländerstudium machte sich breit; von nun an, da die Zahlen bekannt sind, müßten ebenso konkrete und exakte Hilfsmaßnahmen erfolgen, die das Bild verändern sollten.

Noch ein weiteres zentrales Ergebnis sind die Zahlenangaben über die ausländischen Studenten, die ihr Studium ohne Examen abgebrochen haben: das waren in der ersten Gruppe 1,7 %. Sie hatten ihr Studium abgebrochen nachdem sie im Examen gescheitert waren, oder aber sie hatten erst gar nicht versucht, ein Examen zu machen. Studienabbruch ohne den Versuch eines Examens gehört im Ausländerstudium wiederum zu jenen Imponderabilien, von denen zu Beginn die Rede war. Man fragt sich, warum das geschehen muß, und man stößt auf die Schwierigkeiten, die der Aufbau des Studiums an deutschen Hochschulen gerade für Ausländer mit sich bringt. Das geht deutlich aus der ermittelten Tatsache hervor, daß viele ausländische Studenten das Studium erst in relativ hohem Semester abbrechen. Das wohl ist dann eine der fundamentalen Schwierigkeiten, mit der sich der Studienanfänger an der deutschen Hochschule konfrontiert sieht: er muß weitgehend selbständig über den Aufbau seines Studiums Entscheidungen treffen, ihm selbst unterliegt die Kontrolle der gefaßten Entscheidungen. Für den jungen Ausländer kommt erschwerend hinzu, daß er aus einem anderen Bildungssystem kommt, wo schon der Abschluß an der Sekundarschule ihn in keiner Weise auf das vorbereitet, was er hinterher als "akademische Freiheit" bei uns wiederfindet.

Das jeweilige Bildungssystem im Heimatland ist auch eine Ursache dafür, daß der negative Studienerfolg auf bestimmte nationale Herkunft Schlüsse ziehen läßt. So haben die statistischen Erhebungen ergeben, daß relativ gut die Studenten aus Westeuropa, aus Asien und Afrika ihr Studium abschließen. Das Gegenteil ist sehr häufig bei den Studenten aus dem östlichen Mittelmeerraum, also Kleinasien und Südamerika der Fall. Freilich neigen statistische Erhebungen zu Pauschalierungen: hier ist einer jener Punkte, an denen man bedauert, daß Einzelbefragungen die Ergebnisse der statistischen Erhebungen nicht erhärtet haben; hier, gerade an dieser Stelle, hätte es anzusetzen gegolten, um nähere Einzelheiten für die Gründe, die zum negativen Studienerfolg geführt haben, herauszukristallisieren. So stehen wir zwar vor statistisch gesicherten Zahlen, die beeindruck-

ken, und doch lassen gerade sie uns nur an der Oberfläche verweilen, ohne in die Tiefe aller Komplexität einzudringen.

Damit ist schon die Stelle überschritten, wo wir von den Resultaten der Studie berichten. Ihrer Interpretation, die die beiden Verfasser dann anfügen, können wir uns nicht immer anschließen: es ergibt sich, daß die Studenten, die weitgehend festgelegte Ausbildungsgänge gewählt haben, wie etwa die Land- und Forstwissenschaften oder die Medizin, besser abschneiden als solche Studenten, die ein Studium in jenen Studiengängen absolvieren, wo der Spielraum, in dem sie sich für den Aufbau des Studiums überlassen bleiben, relativ groß ist. Aber wenn man dann Relationen zu den Zahlen der Studienerfolge deutscher Studenten aufstellt, so trifft man hier auf den gleichen Tatbestand: das trifft also auch für deutsche Studenten zu.

Es wird schwierig sein, unser Zulassungssystem so zu ordnen, daß es quantitative wie qualitative Kriterien aufstellt, bisher haben die quantitativen im Vordergrund gestanden. Damit auch ergab sich der eigentliche Ausleseprozeß erst hier an der deutschen Hochschule, statt schon früher einzusetzen: in dem ausländischen Studenten als Person trafen sich die Anforderungen, die ein heimisches Sekundarschulwesen an ihn stellt mit Bedingungen, unter denen ein Studium in der akademischen Freiheit der deutschen Hochschule sich abspielt- einer Hochschule, die auf einen solchen Prozeß nicht vorbereitet war, die, innerhalb ihrer eigenen Reformbestrebungen befangen, überfordert eine Lösung dieses Prozesses nicht nachgeholt hat.

Was bleibt, ist: am Ausländerstudium, am Demonstrationsobjekt ausländischer Student, werden ganz plötzlich Strukturängel der deutschen Hochschulen sichtbar. Äängel - die den deutschen wie den ausländischen Studenten in gleicher Weise treffen. So gilt es also tiefer anzusetzen, bei den Studienreformbestrebungen selber. Das Problem der Studien- und Studentenberatung, diskutiert nicht erst seit dem Erscheinen der Empfehlungen des Wissenschaftsrates, son-

dern von den Studentenschaften schon früher gefordert, könnte eine zentrale Hilfe dafür sein, wie der Student - auch der ausländische Student - sein Studium anzulegen und immer wieder zu überprüfen hat. Freilich bedürfte es gleichzeitiger Überlegungen, wie man den ausländischen Studenten an eine derartige Beratung binden könnte - unter Aufgabe eines Stückes der akademischen Freiheit.

Die Beratungsstelle kann die Einsichten zum Acculturationsprozeß ausländischer Studenten endlich verwerten, um einen möglichst großen Radius zu umschließen, denn das Ausländerstudium weist eine Vielschichtigkeit auf, die auch heute noch - und vielfach gerade bei den Stellen, die sich damit beschäftigen - verkannt wird.

Von der Beratungsstelle könnte eine Zuweisung in ein Fachmentorensystem geschehen, wie es einzelne Hochschulen, ihre besonderen Bedürfnissen folgend, entwickelt haben.

Alle diese Vorschläge - die Überprüfung der Zulassungsbedingungen, Studien- und Studentenberatung für ausländische Studenten, Aufnahme in die Hochschuldidaktik - können unterstützt werden durch die örtlichen Hilfsmaßnahmen an den einzelnen Hochschulen. Im Wintersemester 1965/66 befanden sich insgesamt 22.449 ausländische Studenten an den deutschen Hochschulen - bei einer Gesamtzahl von 231.373 deutschen Studenten machen die jungen Ausländer beinahe 10 % aus. Nur durch solche Hilfsmaßnahmen der Universitäten kann schließlich den Imponderabilien Rechnung getragen werden, die im Ausländerstudium von vornherein nicht zentral berücksichtigt werden können. Hier ist manches getan worden, noch mehr muß aber unternommen werden, um den Studienerfolg von ausländischen Studenten befriedigender zu gestalten.

*) Aus: STUDENTENSPIEGEL Nr. 333 vom 16. Oktober 1967

Peter Kasprzyk; Jürgen Hummel:
Modell eines Einführungssemesters *)

Vorbemerkung

Das folgende Modell eines Einführungssemesters ist das Ergebnis langer Untersuchungen und Diskussionen über Probleme des Ausländerstudiums, die gemeinsam von dem vds und dem Auslandsreferat der Universität Stuttgart durchgeführt wurden.

Ein erster ausgeführter Vorschlag zu dem Modell des Einführungssemesters geht auf stud.phys. Erwin Wölfle zurück, dieser Vorschlag wurde inzwischen jedoch an vielen Stellen modifiziert.

Das vorliegende Modell, wie es hier beschrieben wird, fand bereits einhellige Zustimmung des Studentenparlaments und der Senatskommission für Auslandsangelegenheiten der Universität Stuttgart.

Sollte der Senat dem Modell zustimmen, so bestünde die Chance, durch einen neuen, vielversprechenden Versuch das bis jetzt schlechte Erfolge aufweisende Ausländerstudium, zumindest was die Universität Stuttgart angeht, effektiver zu gestalten.

1. Voraussetzung für den Studienbeginn ausländischer Studenten an der Universität Stuttgart

Ein Ausländer, der in der BRD studieren will, muß außer den für die Deutschen erforderlichen Bewerbungsunterlagen eine Aufenthaltserlaubnis vorweisen können. Je nach Abiturzeugnis seines Heimatlandes wird der Bewerber vom Auslandsamt der entsprechenden Universität in eine der drei Bewertungsgruppen eingeteilt.

B e w e r t u n g s g r u p p e I:

Der Bewerber muß ein Zeugnis besitzen, das in seinem Heimatland zum Hochschulstudium berechtigt und einem deutschen Reifezeugnis im wesentlichen gleichwertig ist. Bewerber aus folgenden Ländern sind z.B. in dieser Gruppe: Frankreich, Großbritannien, Jugoslawien, USA, Kongo, Tunesien, Togo u. a. Der Bewerber muß, um zum Studium zugelassen zu werden, am Institut für Literatur und Sprachwissenschaften eine Deutschprüfung ablegen. Nach deren Bestehen kann er sofort mit dem Studium beginnen.

B e w e r t u n g s g r u p p e II:

Der Bewerber muß ein Zeugnis besitzen, das in seinem Heimatland zum Hochschulstudium berechtigt, dem deutschen Reifezeugnis zwar nicht gleichgestellt ist, aber einen erfolgreichen Studiumbeginn möglich

erscheinen läßt. Bewerber folgender Nationen zählen zu Gruppe II: Finnland, Griechenland, Irland, Schweiz, Türkei, Zypern, Indonesien, Vietnam, Marokko, u. a. Für die Zulassung der Studienbewerber der Gruppe II ist neben der Deutschprüfung eine Prüfung zur Feststellung der Hochschulreife ausländischer Studierender (Feststellungsprüfung) abzuleisten. Nach Bestehen dieser Prüfungen können die Bewerber ihr Studium beginnen.

B e w e r t u n g s g r u p p e III:

Der Bewerber muß ein Zeugnis besitzen, das in seinem Heimatland zum Hochschulstudium berechtigt, aber dem deutschen Reifezeugnis so wenig vergleichbar ist, daß ein erfolgreiches Studium nicht erwartet werden kann. Diese Bewerber müssen an einem einjährigen Studienkolleg für ausländische Studienbewerber teilnehmen, das mit einer Immatrikulationsprüfung abschließt, welche eine Deutschprüfung einschließt. Das Studienkolleg umfaßt die Fächer Deutsch, Mathematik, Physik, Chemie, Biologie. In Baden-Württemberg ist es in Heidelberg und Karlsruhe eingerichtet, in Stuttgart nicht. Nach der Immatrikulationsprüfung kann der Studienbewerber sein Fachstudium aufnehmen.

2. Bisheriges Beratungssystem für ausländische Studenten an der Universität Stuttgart

An der Universität Stuttgart werden für die Bewerber der Bewertungsgruppe II und andere Interessierte Vorbereitungsstunden für die Feststellungsprüfung abgehalten (bisheriges Einführungssemester), die den Fächern Deutsch, Mathematik und Physik gelten. Der AStA veranstaltet im Rahmen von Arbeitsgruppen zusätzliche Konversationsstunden sowie Mathematik- und Physikvorbereitungskurse, die auf die abzulegende Prüfung ausgerichtet sind. Während des Studiums werden

vom AStA studienbegleitende Kurse angeboten, die den anfallenden Vorlesungsstoff der Grundlagenfächer bis zum Vordiplom verarbeiten helfen sollen. Für die fachliche Beratung werden von den einzelnen Abteilungen zusätzliche Sprechstunden von Professoren und Assistenten eingerichtet.

Für alle Fragen, die ausländische Studenten betreffen, sind das Auslandsamt, das Auslandsreferat des AStA und der Internationale Ausschuß des Studentenparlaments zuständig.

3. Studienerfolg der ausländischen Studenten an der Universität Stuttgart

Der Studienerfolg der ausländischen Studenten der Universität Stuttgart ist im Vergleich zu dem ihrer deutschen Kommilitonen erschreckend schlecht, besonders im Maschinenbau und Bauingenieurwesen (Stand WS 1968/69 Maschinenbau bis Vordiplom 75 % mit Notendurchschnitt 4 und 5, laut Statistik des AStA- Auslandsreferates). Besonders häufig sind die Versager in den Semestern bis zum Vordiplom. (Eine umfassende Statistik über das Studium der Ausländer an den wissenschaftlichen Hochschulen in der BRD haben C. Oehler und H. Pabel in einer vom Deutschen Studentenwerk herausgegebenen Studie zusammengestellt. Hierin wird übereinstimmend mit den Erfahrungen in Stuttgart festgestellt, daß die Durchfallquoten in den Schlußexamen bei ausländischen Studenten nicht wesentlich über derjenigen der deutschen Studierenden liegen, dagegen die Studienabbruchquoten ohne Examensversuch sehr hoch sind. Ganz besonders deutlich zeigt sich dies in den technischen Disziplinen. Die besonders niedrige Quote von Abschlußexamen weisen die Studierenden aus der Türkei, Griechenland, den Nah-Ost-Staaten und Südamerika auf. Zwischen den Bewertungsgruppen II und III und dem Studienerfolg zeigt sich kein eindeutiger Zusammenhang.)

4. Gründe für den schlechten Studienerfolg der ausländischen Studenten an der Universität Stuttgart

Für den schlechten Studienerfolg der ausländischen Studenten sind neben den Schwierigkeiten, die deutsche Kommilitonen auch, obwohl nicht in so starkem Maße, betreffen (z.B. starke Belastung durch zu viele Prüfungen, Vorlesungen, Praktika; Mangel an Manuskripten, um dem Vorlesungsstoff besser folgen zu können; unübersichtliche und schlecht durchdachte Studienpläne, schlechte Arbeitsbedingungen zu Hause; Massenvorlesungen), vor allem folgende Probleme verantwortlich:

- Sprachschwierigkeiten, besonders in der Fachsprache;
- anderer Ausbildungsstand vor Beginn des Studiums;
- von falschen Voraussetzungen ausgehende Zulassungsbestimmungen;
- schlechte oder gar falsche Information über das Studium in der BRD überhaupt und speziell über das betreffende Studienfach;
- keinerlei oder ungenügende Beziehung zur Technik bei einem Studium;
- Unvertrautheit mit der "akademischen Freiheit";
- mangelnder Kontakt zu den deutschen Kommilitonen, zu Professoren und Assistenten sowie den beratenden Instituten;
- Schwierigkeiten bei der Benutzung der Hochschuleinrichtungen;
- Unzulänglichkeit der vorbereitenden Maßnahmen (Studienkolleg, Sprachkurs), zu wenig Differenzierung, keine Abstimmung auf das zukünftige Studium;
- finanzielle Schwierigkeiten;
- Schwierigkeiten mit den Behörden der BRD (Ausländerpolizei) und den Heimatländern (Botschaften).

5. Vorschlag für die Verbesserung des Studienerfolges der ausländischen Studierenden

EINFÜHRUNGSSEMESTER

5.1 Zielsetzung des Einführungssemesters

Das Einführungssemester wird angesetzt, um den ausländischen Studienbewerber sprachlich und fachlich auf den gleichen Ausbildungsstand wie den seines deutschen Kommilitonen zu bringen, ihm die Anforderungen der Hochschule klarzumachen und ihm den Studienbeginn zu erleichtern. Dazu bedient es sich neuer Methoden: der (von Wagenschein so formulierte) systematische Lehrgang wird als ineffektiv aufgegeben. So soll das Studium der Ingenieurwissenschaft nicht mehr nur das Hauptinteresse auf den Mathematik-Unterricht legen. Im Rahmen des Einführungssemesters, der ja beschrieben und fest ist, werden an den technischen Gegenständen Aufgaben, Probleme und Lösungsmöglichkeiten der Technik demonstriert werden. Daraus resultiert der Vorteil, daß mit dem Versuch der Ausformulierung technischer Theorien eine sinnvolle Beschäftigung mit der Mathematik möglich ist: das Studium im Einführungssemester wird bei dem konkreten technischen Problem (den fachgebundenen Fächern und ihrer Differenzierung also) ansetzen, und es macht erst gegen Ende die späteren Möglichkeiten abstrakter Formulierungen deutlich. Das wird im Rückgriff auf die gekoppelten Grundlagenfächer, die parallel angeboten werden und deren Intensität der Vermittlung mit dem Gesamtprogramm abgestimmt ist, erreicht.

Eine gleichzeitige Koppelung muß die Programme des Sprachlabors einbeziehen: hier werden jene Korrelationen zu den Grundlagenfächern wie zu den fachgebundenen Fächern in Programmen erarbeitet.

In einer Art Übergangszeit muß der fachgebundene Deutschunterricht Ersatzfunktion übernehmen; indes muß man sich darüber im Klaren sein, daß fachgebundener Deutschunterricht, soll er wirklich im Hinblick auf ein zukünftiges "technisches" Studium effektiv sein, vom Fachkenner wie dem Maschinenbauer, dem Elektrotechniker etc. zu leisten ist. Im Sprachlabor werden zudem in Programmen die Terminologie der Schule und der Hochschule (in Korrelation zu der "Einführung in das Hochschulleben") und des Praktikums: "Inhalte aus der Arbeitswelt, deutsche Sicht des Fabriklebens, Benennung von Maschinen etc. bearbeitet. Das bedeutet die Abkehr von den abstrakten Begriffen der deutschen Sprache als "Kultursprache"; es führt aber mit der Sprachbezogenheit zu den Zusammenhängen von Technik und Sprache, die dem ausländischen Studierenden bisher die größten Schwierigkeiten bereitet haben. Hier werden sie ihm transparent gemacht, er kann bei programmiertem Unterricht selbst entscheiden, wo seine größten Schwierigkeiten liegen und sie beheben. Auch die Frage des abzuleistenden Praktikums gerät dabei in einen anderen Blickwinkel, das Geschehen und die Gegenstände können in den konkreten Ausdruck umgesetzt werden.

Das Einführungssemester soll am Ende dem Absolventen jene persönliche Sicherheit verleihen, die notwendig ist, um den weiteren Studiengang aufzubauen. Diese Sicherheit fehlt bis heute allen Studienbewerbern und noch lange Zeit den Studenten. Sie fehlt auch dem deutschen Studienbewerber, so daß erwartet werden kann, daß sich gerade unter diesem Aspekt als Anreiz auch der deutsche Studienbewerber für das Modell interessiert.

Wenn man hinzunimmt die "Einführung in das Hochschulleben", in erster Linie das Bekanntmachen mit Studier- und Studientechnik, Studienwahl, Fächerkombination, Transparenz der Prüfungen etc., in zweiter Linie das Hinführen an die Institutionen, so gewinnt das Modell auch hier noch.

Darüber hinaus wird die Berufsbezogenheit durch ein solches Mo-

dell verstärkt. Es gerät damit in die Aktualität, wie heute nicht dringender dargestellt werden kann.

Eine echte Studienberatung wird die Absolventen hilfreich unterstützen.

5.2 Voraussetzung für die Zulassung zum Einführungssemester

Für das Einführungssemester sollen alle ausländischen Studienbewerber der Bewertungsgruppen I, II und III zugelassen werden, soweit sie Grundkenntnisse in Deutsch (etwa entsprechend dem G I des Goethe-Institutes) nachweisen können.

Alle bereits schon immatrikulierten ausländischen Studenten sowie deutsche Studienanwärter sollen auch am Einführungssemester teilnehmen können. Die Teilnehmer am Einführungssemester sollen als Studierende der Universität Stuttgart bedingt zugelassen werden, ohne daß das Einführungssemester auf das Fachstudium angerechnet wird.

5.3 Aufbau des Einführungssemesters

Beratung

Nach Eintreffen am Studienort setzt eine Beratung des Studienbewerbers ein. Hier erhält er grundsätzliche Informationen über das Studium an der Universität Stuttgart, über Studienmöglichkeiten in der gewünschten Fachrichtung. Die Beratung wird erste Informationen über Hochschuleinrichtungen einbeziehen, aber auch Fragen wie Zimmersuche, Versicherung, Stipendienmöglichkeiten, Rechtsauskünfte etc. berücksichtigen.

Einführung

In der Einführung werden alle Teilnehmer am Einführungssemester auf die künftigen Anforderungen hingewiesen. Dabei wird der Teilnehmer die Möglichkeiten, die ihm das Einführungssemester zu bieten vermag, überschauen lernen. Es soll darüber hinaus auf den Inhalt der Vorlesungen der Anfangssemester aufmerksam gemacht werden, damit in einem späteren Schritt er abwägen kann, was ihn erwarten wird und welche Voraussetzungen er dafür in seinem Wissensstand mitbringt.

Sprachlabor

Das Sprachlabor wird sich in seiner Arbeit an die Arbeit in den Grundlagenfächern, in den fachgebundenen Fächern, in der "Einführung in die Hochschule" und in den Praktika anlehnen; hier muß nach und nach sprachlich die Summe aller angebotenen Programme in Sprachprogramme umgesetzt werden, damit der Benutzer auswählen kann, was er gemäß der ihm notwendig erscheinenden Programmierung benötigt.

Grundlagenfächer

Der Unterricht konzentriert sich auf Mathematik, Physik, Chemie und Geometrie, berücksichtigt besonders die Terminologie dieser Fächer und ist auf die Anforderungen des Fachstudiums abgestimmt.

Fachgrundlagen

Der Unterricht soll nach der künftigen Studienrichtung der Bewerber differenziert sein. Studienbewerber der Fächer Architektur, Vermessungskunde und Bauingenieurwesen bilden eine Gruppe; Elektrotechniker, Maschinenbauer und Luftfahrttechniker eine weitere. Der Unter-

richt soll die Arbeitsmethodik und die Fachterminologie der Anfangssemester zum Inhalt haben. Der Stoff derjenigen Vorlesungen, die große fachsprachliche Kenntnisse erfordern, soll in groben Zügen und vereinfacht vorweggenommen werden, so daß der Ausländer, der aus einem nicht industrialisierten Land kommt, schon einen Einblick in sein künftiges Studiengebiet erhält und für das erste Semester einen gewissen Vorsprung hat. Der Unterricht ist eng mit dem Sprachlabor, dem Praktikum und den Grundlagenfächern verbunden und durch Diskussionen, Filmvorführungen, Vorträge, Besichtigungen, Führungen der einzelnen Institute etc. aufgelockert.

Zeitlich sind die Fachgrundlagen zu Beginn des Einführungssemesters schwächer betont, am Ende jedoch stärker; bei den Grundlagenfächern spielt sich dieser Vorgang umgekehrt ab, womit ein kontinuierlicher Übergang zum Stoff des ersten Fachsemesters angestrebt wird.

Praktikum

Nach den Studienplänen sind für die Architekten zwei, für die Bauingenieure vier, für Vermessungsingenieure zwei, für Maschinenbauer drei, für Elektrotechniker zwei und für Luftfahrtingenieure zwei Monate Praktikum vor Beginn des Studiums nachzuweisen. Weitere praktische Tätigkeit ist bis zum Vordiplom und bis zum Hauptdiplom abzuleisten. Der Teilnehmer am Einführungssemester soll wenigstens einen Teil dieses Praktikums in ausgesuchten Firmen im Stuttgarter Raum ableisten, die für eine fachgemäße Ausbildung sorgen; das Praktikum kann auch in Hochschulinstituten erfolgen, die entsprechend ausgerüstet sind. Das Praktikum soll vor allem die technischen Begriffe, die im Sprachlabor erlernt und in den Fachgrundlagen verwendet werden, mit Inhalt füllen und Stoff für die Diskussion liefern.

Einführung in das Hochschulleben

Alle Teilnehmer am Einführungssemester nehmen gemeinsam an diesem Einführungskurs in das Hochschulleben teil, alle Neuankömmlinge an der Universität Stuttgart sollten daran teilnehmen. Das Ziel dieses Kurses ist es, den Ausländer mit der Studier- und Studientechnik, der Studienwahl, dem Prüfungssystem, der Fächerkombination und der richtigen Benützung der Hochschuleinrichtung vertraut zu machen. Insbesondere soll er mit dem Beratungssystem während des Studiums und der studentischen Selbstverwaltung bekannt werden. Wichtig ist auch eine Information über die Rechtslage des Ausländers und der Kontakt zu den Nationalitätenvereinen. Der Studienbewerber soll sich nach diesem Kurs an der Hochschule bereits so gut auskennen, daß er zu Beginn seines ersten Semesters genau weiß, was er zu tun (und zu unterlassen) hat. Das Ziel der Einführung in das Hochschulleben ist es, den Ausländer möglichst zusammen mit seinen zukünftigen deutschen Kommilitonen in die Hochschulgemeinschaft zu integrieren.

Vorbereitung für die Feststellungsprüfung

In den letzten 14 Tagen des Einführungssemesters soll noch einmal individuell auf den einzelnen Studienbewerber eingegangen werden. Restliche Unklarheiten sollen geklärt werden. Auf die Feststellungsprüfung sollen die Teilnehmer so gut vorbereitet sein, daß sie diese mit gutem Erfolg bestehen.

*) Aus: Deutsche Universitätszeitung 1969, IX

Tabelle:

Jan.	BERATUNG												
Feb.	Einführung: Transparenz der Fachinhalte 4												
	Grundlagenfächer				Fachgebundene								
März	Deutsch- unterricht (Sprach- labor) 1,5	1,6	Physik	2	Mathematik	1	Chemie	0,6	des Maschinen- wesens	0,6	des Bauwesens	1,6	Praktikum
		1,7		2		1		0,6					
Apr.		1,2		1,6		0,8		0,6					
		1		1,6		0,8		0,8					
Mai		1		1,2		0,8		1					
		1		1,2		0,8		1					
Juni		1	1,2	0,6	1,2	des Maschinen- wesens	1,2	1,2	des Bauwesens				
FERIEN													
Juli	1,5 Deutschunter- richt (Sprachlabor)	0,8	Physik	1	Mathematik	0,8	Geometrie	1,6	Grundlagen	1,6	Grundlagen	3 Einführung in das Hochschul- wesen	
		0,8		1		0,8		1,6					
Aug.		0,8		1		0,8		1,6					
		0,6		0,8		1		2					
Sept.		0,6	0,8	Mathematik	1	Geometrie	2	Grundlagen	2	Grundlagen			
Okt.	Wiederholung und Vorbereitung auf Feststellungsprüfung 4												
Nov.	1. Fachsemester		Die durchschnittlichen Tagesstunden sind halbtett gesetzt										

Peter Kasprzyk:
Mentoren für ausländische Studenten *)

"Eine kleine Zahl von Institutionen und Personen, die in den Veröffentlichungen immer wieder als Veranstaltungsträger, Förderer und Herausgeber und Autoren genannt werden, ragt hervor. Von ihnen hängt die kritische Durcharbeitung von Erfahrungen und die wissenschaftliche Forschung ab. Aber nicht einmal zwischen ihnen besteht eine Koordination der verschiedenen Bemühungen."

Dieser Satz aus dem Literaturbericht zum Thema "Pädagogik und internationale Begegnung" von Helmut Kentler (1) kennzeichnet weitgehend die Situation im Bereich der Fachmentoren. Erfahrungen aus der Arbeit der Fachmentoren und der Tutoren mit ausländischen Studierenden - der Loccumer Arbeitskreis Ausländerstudium, dessen Empfehlungen zu einer Reform des Ausländerstudiums jetzt zur Diskussion gestellt wurden (siehe DUZ 1/2 1970), hatte zwei Modelle vor Augen: die Programme in Aachen und Freiburg. Es geschieht wohl nicht oft,

gerade bei bildungspolitischen Überlegungen, daß Erfahrungen bestimmter Aufgabengebiete für die Beschreibung eines zu verallgemeinernden Modells zugrunde gelegt werden können, eher vollzieht sich dieser Prozeß in der umgekehrten Richtung. Das komplizierte Modell bedarf dann erst der Erfahrungen, mit denen es ausgefüllt werden kann, um unter Beweis gestellt zu werden.

Die "Empfehlung für ein Fachmentorenprogramm" hat dabei schon fast ihre eigene Geschichte; sie wurde erstmals - in Übereinstimmung mit dem Loccumer Arbeitskreis Ausländerstudium - vom Verband Deutscher Studentenschaften (vds) am 31.5.1968 veröffentlicht. Am 28.11.1968 wurde sie bei einer Arbeitstagung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) mit den Senatsbeauftragten für internationale Hochschulfragen und den Vorsitzenden, Leitern bzw. Geschäftsführern der Akademischen Auslandsämter in Bad Godesberg vorgestellt und diskutiert. Mittlerweile hat sich herausgestellt, daß es wohl gerade diese Empfehlung ist, die das größte Echo gefunden hat und an vielen Hochschulen in die Praxis umgesetzt worden ist.

Ein Fachmentorenprogramm, wie es in der Empfehlung des Loccumer Arbeitskreises Ausländerstudium formuliert wurde ist, war zudem auch zunehmend von ausländischen Studierenden gefordert worden, weil sie in einer studienbegleitenden Maßnahme die wirksame Hilfe sahen.

In der Tat stellt sich das Fachmentorenprogramm als solche Hilfe dar, die auch zur Selbsthilfe werden oder zumindest Anstoß vermitteln kann: es ist nicht nur das Beispiel der Arbeit in der "kleinen Gruppe", der oft geforderten zentralen Arbeitsform des Grundstudiums. In kaum einer anderen Arbeitsform ist das Studium bei gegenseitiger Hilfe und Kritik so zu gestalten wie gerade in dieser, und sie kann darum dort, wo sie praktiziert wird, für das Ausländerstudium von nicht zu unterschätzender Bedeutung sein.

Die Ziele des Fachmentorenprogramms sind in den Empfehlungen genannt worden:

a) Anpassungshilfen an die deutschen Studienverhältnisse

Hier geht es um die Einführung in wissenschaftlich methodische Arbeitsweisen; um den Versuch, Prüfungsverfahren transparent zu machen, damit also die Furcht vor Prüfungen abzubauen (die Konsequenz hat in dem Fall Aachen dazu geführt, da die Rücktritte vor der Prüfung, in diesem Fall: dem Vordiplom, beträchtlich zurückgegangen sind), um den Versuch, Anleitungen zum Anfertigen von Übungsarbeiten, Klausuren und Referaten zu geben. - Damit wird unbewußt oder auch bewußt ein Stück Studienberatung im Sinn von Studierberatung vermittelt.

b) Ergänzung und Vertiefung von Grundlagenwissen

Es hat sich gezeigt, daß aufgrund von verschiedenen Bildungssystemen das Niveau im Grundlagenwissen doch sehr unterschiedlich sich darbietet. Bei der starken Differenzierung, die die verschiedenen Arten von Vorbildung aufweisen, reicht die Bewertung der Vorbildungsnachweise nach den bekannten drei Kategorien nicht aus, um hier überall gleichwertige Stufen zu schaffen.

c) Kontrollierte Erarbeitung des in den Lehrveranstaltungen (Vorlesungen und Übungen) angebotenen Stoffes mit der Anleitung zum selbständigen Durchdenken

Beide Erfahrungsberichte, Aachen wie auch Freiburg, zeigen, wie wichtig Fachmentorenkurse werden, wie die eigentliche Arbeit an diesem Punkt einsetzt. Man kann sich vorstellen, daß auch der deutsche Studierende zu den Betroffenen zählt. Daneben spielt sich das Erlernen der Fachsprache ab: die deutschen Sprachkenntnisse werden hier

besonders fachspezifisch "behandelt".

Über die Teilnehmerzahl ist nach der Formel der "kleinen Gruppe" nicht mehr viel zu sagen. Der beste Erfahrungswert liegt zwischen 8 - 10 Teilnehmern eines solchen Kurses, die Zahl 15 darf nicht überschritten werden. Die Organisation - folgt man den Empfehlungen des Loccumer Arbeitskreises Ausländerstudium - sollte bei dem Akademischen Auslandsamt der Hochschule in Zusammenarbeit mit Fakultäten und in der Studentenschaft liegen. Es ist zu erwägen, daß hier Raum gegeben wird für studentische Eigeninitiativen, um damit "Studienveranstaltung und Studiensebsthilfe zugleich" zu sein (2).

Aus Fachmentorenprogrammen lassen sich, wenn sie systematisch angelegt sind und über einen längeren Zeitraum ebenso systematisch ausgewertet werden, zwei Folgerungen ableiten, die in die Liste der Desiderata im Ausländerstudium in der BRD gehören:

1. Die didaktischen Überlegungen sollten sich "bündeln" lassen, damit sie in die Hochschuldidaktik einbezogen werden können (hierauf Ausländer bezogen, denen die Hochschuldidaktik in einigen wenigen Punkten besondere Beachtung schenken muß); Erfahrungen des Studienkollegs sollten dabei eingeschlossen werden;
2. Die Entwicklung von Vorstellungen, wie ein Studium - und das besonders für Ausländer aus Ländern der Dritten Welt - angelegt sein muß, um den Bedürfnissen der Herkunftsländer gerecht zu werden, kann aufgrund von Erfahrungen aus Fachmentorenprogrammen erfolgen, die freilich ergänzt werden müssen. Wiederum ist für studentische Eigeninitiativen Raum gegeben.

Die Folgerungen lassen sich so lange nicht ziehen, wie keine generelle Neubewertung der Mentoren- oder Tutorenarbeit einsetzt. Dabei spielt die Bezahlung einer solchen Arbeit eine wichtige Rolle. Solange noch in einzelnen Bundesländern die Bezahlung am untersten Strich der Skala bleibt, muß man um die Effektivität eines ganzen Programms fürchten.

*) Aus: Deutsche Universitätszeitung 4 (1970)

Anmerkungen

- (1) Ritters, C.: Pädagogik und internationale Begegnung. Dokumentation von Veröffentlichungen aus den Jahren 1945 - 1966 unter Mitarbeit von A. Hamm und H. Kentler (=Päd. Zentrum, Veröff. Reihe A, Dok. Bd. 8). Weinheim-Berlin-Basel 1969, Seite 43.
- (2) So formuliert in "Studenten und die neue Universität", Bonn 1966, S. 58.

Die Sur-Place-Stipendien *)

Die verstärkte Förderung von postgraduate-Studien und der erweiterte Einsatz von "Sur-Place-Stipendien" sollen die Schwierigkeiten, denen sich das Studium von Ausländern in der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin konfrontiert sieht, beheben, wenn nicht sogar vermeiden.

Seit die Studie "Sur-Place-Stipendien - Stipendien für afrikanische Studenten zum Studium in afrikanischen Hochschulen - Studienweg und Studienerfolg 1963-1969" beim Deutschen Akademischen Austauschdienst 1970 (1) erschienen ist, sieht man vielerorts in dem Stipendienprogramm, das der Deutsche Akademische Austauschdienst im Jahre 1963 begonnen hat, so etwas wie ein Allheilmittel, und es besteht die Gefahr, die auch Sabine Gerbulet in ihrem Beitrag erst kürzlich gesehen hat: "...daß dieser Weg auch manchem deutschen Hochschulpolitiker, der nur ungern bereit ist, die raren Studienplätze für ausländische Studenten zu reservieren, sehr willkommen

ist." (2) Es hieße aber, das Kind mit dem Bade ausschütten, wollte man sich allein des bequem anmutenden "Weges" der "Sur-Place-Stipendien" bedienen.

Zweifellos birgt dieses DAAD-Stipendienprogramm manche Vorteile im Vergleich mit dem Studium von Ausländern aus Ländern der Dritten Welt in der BRD, und sie finden sich in der Studie aufgezählt:

- die Ausbildungskapazitäten am Ort - "sur place" - können in den einzelnen afrikanischen Ländern (und nur hier hat es bislang ein solches Stipendienprogramm gegeben, von hier allein liegen bis jetzt Erfahrungen vor) besser genutzt werden;
- die Dauer des Studiums ist "sur place" wesentlich kürzer als ein Studium an einer westdeutschen Hochschule; sie beträgt (und das ist natürlich beachtlich, für den Hochschulpolitiker vielleicht sogar bestechend) nur 1/3 bis 1/2 der Zeit, die für das Studium in der BRD angesetzt werden muß;
- der Studienerfolg ist wesentlich besser bei dem Studium im Heimatland als in der BRD: die "Erfolgs"-Zahlen liegen höher, als sie das Ausländerstudium in der BRD bisher aufzuweisen hatte,
- die Anerkennung der Studienzeugnisse spielt keine Rolle, weil sie bei einem Studium im Heimatland kaum relevant werden wird;
- das Problem des "brain drain" wird durch ein Studium im Heimatland - zumindest in einem Primärstadium - umgangen: der Student wird dem Heimatland nicht entfremdet;
- schließlich bleibt anzunehmen, aber diese Angabe bleibt vage, daß der an seiner einheimischen Hochschule studierende Afrikaner ein Studium absolviert, das eher den Bedürfnissen seines Heimatlandes entspricht als dies bei einem Studium eines hochindustrialisierten Landes der Fall sein mag.

Alle Vorteile, wie sie hier angeführt werden, ergeben sich immer wieder aus dem Vergleich mit dem Studium von Ausländern in der BRD, wobei vorzugsweise die Studierenden aus Ländern der dritten Welt gemeint sind. Nun ist aber in der Studie deutlich gemacht, wie oberflächlich ein solcher Vergleich bleiben muß; er bietet sich spektakulär an, wenngleich er gar nicht gezogen werden dürfte, zumindest in einzelnen Punkten nicht. S t u d i e n d a u e r hier und dort ergibt sich aus den unterschiedlichen Situationen, unter denen das Studium absolviert wird, und aus Unterschieden in den Bildungssystemen hier und dort; diese Unterschiede sind so groß, daß sie keinen Vergleich zulassen. Der S t u d i e n e r f o l g ist hier zu wenig erforscht: die einzige vorliegende verlaufsstatistische Untersuchung aus dem Jahre 1967 dürfte heute mit ihren Ergebnissen überholt sein. Die Studienabschlußzeugnisse, Bachelor oder Licence im Heimatland, Diplom in der BRD, sind zwar berufsqualifizierende Abschlußexamen - jedoch lassen sie sich als Examen nicht vergleichen. Die Frage des "Erfolges" ist zudem sehr relativ zu sehen: was bedeutet es für einen ausländischen Hochschulabsolventen, wenn er sein Studium mit "Erfolg" abschließt?

Es bleiben als Vorteile die Frage der Anerkennung von Studienzeugnissen und das Umgehen der Problematik "brain drain". Beide Vorteile rechtfertigen das Sur-Place-Stipendienprogramm, da sie als Probleme des Ausländerstudiums in der BRD zwar erkannt, aber ungeklärt geblieben sind. Viele Vorschläge, z.B: "Fragen und Empfehlungen zu einer Reform" des Loccumer Arbeitskreises Ausländerstudium (4) oder etwa auch die Empfehlungen zur Rückgliederung bei der Tagung der Deutschen Stiftung für Entwicklungsländer (5) (vgl. Dok. I) sind dazu ergangen, kaum einer ist bis heute realisiert worden, wobei es einfacher scheint, das Problem der Rückkehr nach einem in der BRD absolvierten Studium den Ausländerbehörden zu überlassen, die es bürokratisch mit der Ausweisung des betreffenden Ausländers

aus dem Bundesgebiet lösen.

George B. Baldwin leugnet in seinem im Januar 1970 erschienenen Aufsatz "Brain-Drain or Overflow", daß zumindest den ostafrikanischen Staaten ein Verlust durch "brain drain" entstünde: "Thus East Africa (in which Uganda should also be included) is a region in which emigration has been fairly serious but has very little to do with the "creaming" of the country's educated manpower by the international labour market. The process of Africanisation was not being held back by any serious reluctance of East Africans to return from foreign study or to remain after taking up employment at home." (6) (Vgl. Dok. III).

Baldwins These, daß ein "brain drain" im Grunde nicht existiere, sondern daß die hochindustrialisierten Staaten hier nur den Überfluß an hochausgebildeten Akademikern abschöpften, läßt sich wohl einzig und allein aus seiner Sicht der Hochschule halten - ich zumindest vermag seiner These nicht zu folgen, denn wird der wissenschaftlichen Ausbildung gesellschaftliche Funktion zugestanden, muß für den entwicklungspolitischen Prozeß eines jeden Landes der rückkehrunwillige Hochschulabsolvent ein Verlust sein.

Aber kehren wir zurück zu den "Sur-Place-Stipendien". Mit ihrer Hilfe kann das Problem des "brain drain" umgangen werden - in einem primären Stadium -, da das Studium in einem einheimischen Land nicht als Faktor der Entfremdung wirken kann. Dieser Gedanke aber engt das Stipendienprogramm in gewisser Weise ein. Er ließe kaum Kombinationsmöglichkeiten zu, aber gerade dieser Möglichkeiten bedarf es, um das Programm zu ermitteln, solche Möglichkeiten wären die Vergabe von Sur-Place-Stipendien zum Studium in Drittländern sowie die Kombination des "Sur-Place-Stipendienprogramms" mit der Weiterführung der Ausbildung an einer Hochschule in der BRD.

Zwar wird man zu beiden Möglichkeiten ihrerseits erst Untersuchungen anstellen müssen; so zum Beispiel müßten Ausbildungsbedürf-

nisse und Ausbildungskapazitäten der in Frage kommenden Länder untersucht werden, wenn man an die Förderung eines Studiums in Drittländern denkt. Bei der Kombination von "Sur-Place-Förderung" und der Förderung eines Ausländerstudiums müßte der entwicklungspolitische Effekt sehr genau analysiert werden, bevor man sich zu einer solchen Kombination überhaupt entschließt. Das setzt die verbesserte Kenntnis der Ausbildungsbedürfnisse der einzelnen Länder voraus.

Hier beginnt ein Zirkel, in den man nur zu schnell gerät, will man die Förderung mit "Sur-Place-Stipendien" in großem Maße verstärken; dazu ist die Materie wohl zu komplex gelagert.

Nicht bedacht wurde bisher die Position der Hochschulen in den verschiedenen afrikanischen Ländern. Ihnen ist - in Zusammenarbeit mit den betreffenden Erziehungsministerien - die Vorauswahl der Stipendiaten überlassen. Wenn nun aber schon Pearson in seinem (kaum progressiv zu bezeichnenden) Bericht (7) meint, daß "die Auslandshilfe vor allem dazu geführt hat, klassische Lehrmethoden zu zementieren, die von autoritären Lehrern (Ausländern und Einheimischen) vorgetragen werden, die einem Typus entsprechen, wie er vor hundert Jahren geprägt wurde" und feststellt, daß die "althergebrachten Methoden mit ihrer Betonung der Geisteswissenschaften schlecht in die Welt der Entwicklungsländer von heute und ihre Bedürfnisse (passen) (8), dann müssen Zweifel aufkommen. Zwar hat der DAAD mit Schwerpunkt die "professional fields" gefördert (und die in Geisteswissenschaften Geförderten studieren in erster Linie Erziehungswissenschaften), trotzdem muß dahinter die Position der afrikanischen Hochschule gesehen werden, die eher restaurativ als emanzipatorisch wirkt. Sabine Gerbaulet meinte in ihrem Beitrag, daß "es für die deutschen Stipendienträger schwierig sein" dürfte, hier nun quasi als Ausgleich "ihre Stipendiaten an den ausländischen Hochschulen zu beraten und betreuen." (9) Ich halte eine solche Vorstellung für völlig abwegig: eine Beratung wäre vielleicht im Hinblick auf reine Stipendienfragen u.U. angebracht, die viel wichtigere Studienberatung kann nur bei der ausländischen Hochschule selber liegen. Von

Betreuung kann nicht die Rede sein. Diese Vorstellungen sind auch nie im "Sur-Place-Stipendienprogramm" des DAAD subsumiert gewesen. Eher hieße es dem von Helga Deppe-Wolfinger geäußerten Gedanken nachzugehen, wenn sie schreibt, es "...erhellte sich auch die konkrete Gestalt von Bildung erst aus der Kenntnis ihrer Verteilung auf soziale Schichten und Klassen und ihrer Verwendung als Investitionen in den einzelnen Bereichen der Verwaltung, Wirtschaft und Politik. (10) Hier liegt noch ein weites unbekanntes Feld, das bislang, wie so vieles, unbestellt geblieben ist.

Ingrid Heidermann hat in ihrem kleinen Band "Aus afrikanischer Sicht" (11) das Zitat des Afrikaners Joseph Ki-Zerbo wiedergegeben, das verdient, hier aufgenommen zu werden:

"Der Dialog zwischen Afrika und den Großmächten erfordert subjektive Voraussetzungen oder Geisteshaltungen und objektive Voraussetzungen oder Strukturen. Die Geisteshaltung betrifft zuerst die Nicht-Afrikaner. Man kann nicht mit der Mentalität eines Kolonialisten entkolonialisieren. Die imperialistische Geisteshaltung besteht bei gewissen hohen Funktionären weiter, die ihre Unterstützung nur solchen Ländern gewähren, die entweder zum Osten oder zum Westen gehören oder unter dem monopolistischen Einfluß der Ex-Metropole verbleiben. Die paternalistische Geisteshaltung bejaht eine brave Unabhängigkeit, verwaltet von den Afrikanern, aber brav orientiert an der Kontrolle der Europäer oder anderer. Die technokratische Geisteshaltung betrachtet Afrika wie eine tabula rasa, ein simples Objekt, das man nach der Form der modernen Industriestaaten gestalten muß. ...

Gewisse Techniker, die sich im allgemeinen dagegen wehren, Politik zu betreiben, begnügen sich damit, umfangreiche Berichte zu verfassen, in denen sich die Probleme in mathematischen Gleichungen darstellen, aber gemäß eine Algebra für

klimateisierte Räume ..." (12)

Hier ist das Problem von der anderen Seite her aufgerollt, und es bietet sich uns in aller Komplexität dar. Das "Sur-Place-Stipendienprogramm", betrieben in dem bisherigen Umfang, hat seine Berechtigung als Versuch der Bildungshilfe, als Versuch auch, Probleme zu umgehen, die sich hier in der BRD stellen. Diese Berechtigung wird das Programm weiterhin haben, wenn es die Relation zu anderen Stipendienprogrammen nicht weit überschreitet. Daß der "willkommene Weg" freilich auch seine Probleme aufweist und nicht etwa zu einer mathematisch errechenbaren Einbahnstraße werden darf, ist hier gezeigt worden: eine solche Einbahnstraße würde sehr schnell, will man im Bilde bleiben, zur Sackgasse werden. Es ist die gleiche Sackgasse, vor der auch alle Entwicklungshilfe steht.

*) Aus: studentische Politik 1971/1

Anmerkungen

- (1) Auswertung und Text: Peter Kasprzyk (Beitrag zum internationalen Erziehungsjahr 1970) Bonn-Bad Godesberg 1970
- (2) Gerbulet, S.: Zweifelhafte Fragen nach dem Nutzen des Ausländerstudiums (= FAZ, Nr. 33, vom 9.2.1971, S. 2)
- (3) Oehler, Ch. u. Pabel, H.: Das Studium der Ausländer an den wissenschaftlichen Hochschulen in der Bundesrepublik, o.O. 1967
- (4) Ausländerstudium - Fragen und Empfehlungen zu einer Reform (= Loccumer Protokolle 17/1969)
- (5) Rolle der Stipendienpolitik in den 70er Jahren im Rahmen der Entwicklungsförderung, 23. - 25.11.1970, Kurzbericht der Deutschen Stiftung für Entwicklungsländer, DOK 544, S. 21 ff.

- (6) Baldwin, G.B.: Brain Drain or Overflow? (= Foreign Affairs, Januar 1970)
- (7) Der Pearson-Bericht. Bestandsaufnahme und Vorschläge zur Entwicklungshilfepolitik. Wien-München-Zürich 1969
- (8) Pearson-Bericht, a.a.O., S. 245
- (9) Sabine Gerbault, a.a.O.
- (10) Deppe-Wolfinger, H.: Zum Verhältnis von Bildung und Gesellschaft in Entwicklungsländern (= Das Argument, 8. Jg., Juni 1966, Heft 3)
- (11) Heidermann, I.: Aus afrikanischer Sicht (= Stichwörter zur Fachmentoren Entwicklungspolitik, 8). Stein/Nürnberg 1970
- (12) Ki-Zerbo, J.: L'Afrique violente ou partenaire. Sonderdruck aus Presence Africaine, Paris d.J., S. 10 f.

Zum Studienerfolg ausländischer Studenten *)

"Die Frage nach dem Studienerfolg wird in der Diskussion um das Ausländerstudium immer häufiger gestellt, und diese Frage wird gleichgesetzt mit der Frage nach dem Nutzen oder der Wertlosigkeit des Ausländerstudiums in der Bundesrepublik Deutschland überhaupt."
(Deutscher Akademischer Austauschdienst, Jahresbericht 1969, S. 128)

"Angesichts all dieser Probleme, mit denen der ausländische Student in der BRD konfrontiert wird, ist es kaum verwunderlich, festzustellen, daß nur rund 35 % der Studenten aus Ländern der Armen Welt ihr Studium an den westdeutschen und westberliner Hochschulen mit einem Examen abschließen."
(Pätzold, B.: Ausländerstudium in der Bundesrepublik - in: input 4/1970, S. 13)

"Die ausländischen Absolventen deutscher Hochschulen, nach den Kategorien deutscher Professorenwissenschaft ausgebildet, wurden in die Entwicklungsländer entsandt, damit sie dort mit Hilfe dieser Kategorien die Probleme dieser Länder beeinflussen. Auch die Misere des

Ausländerstudiums erklärt nicht ausreichend, warum die Wissenschaft in der BRD und ihre Geldgeber künftig mehr darauf bedacht sein werden, selber Ausbildungskapazitäten in diesen Ländern zu schaffen. Der Anteil des Ausländerstudiums ist nach den Statistiken hierzulande erheblich zurückgegangen. Das Scheitern der Anstrengungen drückte sich in einer höheren Abbruchquote als bei deutschen Studenten und Studenten in anderen Ländern aus, in damit zusammenhängender Frustration, die oft zu einer "deutschfeindlichen" Einstellung der Rückkehrer führte."

(Stiebitz, R.: Über die zentrale Rolle der Auslese im Kulturimperialismus - in: Danckwerts, D., u.a.: Die Sozialwissenschaften in der Strategie der Entwicklungspolitik, Frankfurt/M. 1970)

"Auch hier muß mit Nachdruck der verfälschenden Informationspraxis in der Öffentlichkeit, die immer wieder gegen die Ausländer angewandt wird, entgegengewirkt werden. Die Frage bleibt offen, was Studienerfolg im Ausländerstudium ist, wobei ... der Begriff relativ zu sehen ist. Der Studienerfolg wird sich bei einem ausländischen Studenten, der ein kurzes Vertiefungsstudium an einer deutschen Hochschule absolviert ... anders darstellen als für einen Ausländer, der zu einem Vollstudium an eine deutsche Hochschule kommt. Ich bin mir dabei der Fragwürdigkeit bewußt, wenn Studienerfolg einzig und allein an der Tatsache eines in einer bestimmten Zeit erfolgreich abgelegten Examens gemessen wird."

(Schulte, H.: Probleme des Ausländerstudiums)

Vier Stimmen zum Ausländerstudium und zum Studienerfolg ausländischer Studenten in der BRD werden zitiert. Sie machen schon in der zeitlichen Reihenfolge deutlich, in der sie erfolgen, daß das Thema des Studienerfolgs die Diskussion um das Ausländerstudium in der BRD immer wieder entfacht; sie machen auch deutlich, auf welcher breiter Wertungsskala - und sie reicht weit über den hochschulpolitischen Bereich hinaus - dieses Thema abgehandelt wird.

Versucht man, dem Problem des Studienerfolgs nachzugehen, so wird man die verschiedenen Gruppen ausländischer Studenten näher betrachten müssen, die wir je nach Studienziel unterscheiden:

1. ausländische Studienanfänger, die ein Vollstudium an einer deutschen Hochschule absolvieren wollen;
2. ausländische Studierende, die zu einem befristeten Studienaufenthalt (1 - 4 Semester) in die Bundesrepublik kommen;
3. ausländische Studierende mit einem Abschluß aus ihrem Heimatland, die ein Ergänzungs- oder Vertiefungsstudium in der Bundesrepublik anstreben.

Die zweite hier angeführte Gruppe war bislang aus der Diskussion um den Studienerfolg ausgeschlossen, die Frage nach einem Studienerfolg wurde nicht gestellt. Diese Studierenden absolvieren hier ihre Auslandssemester in einer begrenzten Zeit, um zu erfahren, wie das von ihnen studierte Fach an einer westdeutschen Hochschule studiert und gelehrt wird Selten wird ein Examen an einer deutschen Hochschule angestrebt. (1) Es handelt sich meist um Studenten, die aus dem europäischen Ausland kommen. Aber eben weil bei dieser Gruppe bislang nicht nach dem Studienerfolg gefragt worden ist - und Studienerfolg könnte hier der Abschluß einer Studienarbeit sein, die fachgerechte Anrechnung der in der BRD verbrachten Studienzeit auf die eigene Studienzeit im Heimatland innerhalb des absolvierten Studiengangs, die Frage, wie der Betroffene in das deutsche Hochschulleben integriert gewesen ist, die Frage, wie die Organisation des Studienablaufs in den in der BRD verbrachten Semestern sich in den Studienverlauf insgesamt einordnet, ist der Begriff "Studienerfolg" immer nur auf ein abgelegtes Examen fixiert geblieben.

Die dritte skizzierte Gruppe wird differenzierter zu sehen sein: Hier wird es Studierende geben, deren Abschluß (Examen) im Heimatland von einer deutschen Hochschule als äquivalent einer Zwischenprüfung (z.B. Vordiplom, Vorphysikum, Physikum) anerkannt wird, und die mit einem Ergänzungsstudium einen Studienabschluß in der BRD an-

streben. Diese Studierenden subsumiere ich in meiner weiteren Betrachtung unter die erste Gruppe.

In der dritten Gruppe wird es auch Studierende geben, die nach Abschluß ihres Studiums in ihrem Heimatland in die BRD kommen, um hier ein Vertiefungsstudium im Sinne eines Aufbaustudiums zu absolvieren. Der DAAD-Jahresbericht 1969 vermerkt dazu: "Zu den Studienzielen dieser Gruppe zählen das Kennenlernen spezieller Forschungsmethoden, das Arbeiten in deutschen Bibliotheken und Archiven für eine Dissertation an der heimatlichen Hochschule; hierzu rechnet auch die Ausbildung zum Facharzt oder die Absicht, an einer westdeutschen Hochschule zu promovieren." Es steht außer Zweifel, daß ein großer Teil dieser Studierenden nicht das Examen an der deutschen Hochschule als Studienabschluß anstrebt.

Indes stellt sich aber in gleichem Maße wie bei der oben beschriebenen zweiten Gruppe die Frage, was denn für diese Studierenden "Studienerfolg" ist; die Frage stellt sich sogar schärfer akzentuiert, denn eben diese Studierenden sind innerhalb ihrer Hochschulbildung sehr viel weiter fortgeschritten, unter Umständen bedeutet das Vertiefungsstudium, das sie absolvieren, die Vorbereitung des eigentlichen Abschlusses oder den Abschluß der Ausbildung. Was Studienerfolg für diese Gruppe bedeutet, müßte gesondert untersucht werden, da die Differenzierung des Studienzieles so stark ausgeprägt ist, daß keine einheitliche Aussage über den Studienerfolg gemacht werden kann. In der bisher erfolgten Diskussion ist davon ausgegangen worden, daß man bei dieser Gruppe selbstverständlicherweise einen positiven Studienerfolg konstatieren kann; dies aber ist eine Pauschalansicht, die genauso oberflächlich bleibt wie das Zahlenpiel mit dem negativen Studienerfolg ausländischer Studierender allgemein. Aufschluß über diesen Themenkomplex werden letztlich nur Wirkungsanalysen vermitteln können; sie aber fehlen bislang.

So bleibt die - auch zahlenmäßig größte - Gruppe derjenigen ausländischen Studierenden, die ein Vollstudium an den westdeutschen

und westberliner Hochschulen absolvieren und die dieses Studium mit einem Abschlußexamen beenden wollen. Diese Studierenden stammen zu meist aus Ländern der Dritten Welt; sie sind es, die auf die bekannten und immer wieder genannten Studienschwierigkeiten stoßen, zu denen noch die Lebensbedingungen hinzu kommen, die ihnen in der veränderten Umwelt gestellt werden.

Ein weiterer Faktor tritt hinzu: die Vorbildung, die diese Studierenden aus ihren Heimatländern mitbringen. Oehler und Pabel haben in der Interpretation des Mißerfolges und der langen Studiendauer ausländischer Studierender in ihrer Untersuchung (2) gerade auf die Studienvoraussetzungen der ausländischen Studierenden hingewiesen und gesagt: "Es ist denkbar, daß Studierende aus solchen Ländern Schwierigkeiten haben, deren Schulsystem nicht hinreichend auf ein Studium unter den Bedingungen der akademischen Freiheit an den deutschen Hochschulen vorbereitet." (3)

Wenngleich die Autoren der Untersuchung die Vielschichtigkeit dieses Faktors gesehen haben, sind sie ihm nicht weiter nachgegangen. Sicherlich handelt es sich hier auch um einen Faktor, der in seiner Rolle und deren Ausmaß überhaupt nicht vollständig erfaßt werden kann, da er sich zu unterschiedlich, zu verschiedenartig je nach Heimatland, zum Teil sogar je nach Schule, die die Sekundar ausbildung vermittelt hat, präsentiert.

Die Untersuchung von Oehler und Pabel ist die erste veröffentlichte Studie zum Studienverlauf von ausländischen Studierenden in der BRD, die erschienen ist. Sie ist bisher auch die einzige Untersuchung dieser Art geblieben. Zwar hat der Loccumer Arbeitskreis Ausländerstudium in seinen "Fragen und Empfehlungen zu einer Reform" (4) dringend die Verlaufsstatistik für das Ausländerstudium gefordert, denn "erst sie würde eine Überprüfung der Studiendauer und des Studienerfolgs von Ausländern in der Bundesrepublik ermöglichen". Diese Forderung ist bis heute unerfüllt geblieben. Sie ist in den "Grundsätzen zum Studium von Ausländern in der Bundesrepub-

lik Deutschland einschließlich Berlin (West)" erneuert worden.

Oehler und Pabel hatten zwei Studienjahrgänge ausländischer Studierender an den wissenschaftlichen Hochschulen in der Bundesrepublik statistisch untersucht, und zwar die Studienjahrgänge 1957/58 und 1962/63. Der zweite untersuchte Studienjahrgang konnte keine Ergebnisse aufweisen, da bei Abschluß der Erhebung erst sechs Semester vergangen waren. Dieser Studienjahrgang hatte lediglich in der Untersuchung eine gewisse Kontrollfunktion eingenommen. Die zentralen Ergebnisse der Studie waren die Zahlen für den Studienerfolg und für den Studienabbruch. 26,9 % der "erhobenen" Studenten hatten innerhalb von acht Studienjahren ein Abschlußexamen abgelegt. 51,7 % der Studenten hatten ihr Studium ohne Abschluß abgebrochen. Mit diesen Ergebnissen wird nun seit 1967, seit dem Erscheinen der Arbeit von Oehler und Pabel, gearbeitet; sie bieten den Hintergrund für alle hochschulpolitischen Überlegungen innerhalb des Ausländerstudiums. Dabei war andeutungsweise in der Studie sichtbar geworden, daß die Zahlen für den Studienerfolg der zweiten untersuchten Gruppe schon höher angesetzt werden mußten: Mittlerweile hatten die Hochschulen selber bereits Konsequenzen gezogen und sie hatten Maßnahmen eingeleitet, die die Schwierigkeiten für Ausländer abbauen und überwinden helfen sollten; mittlerweile waren die Zulassungsrichtlinien zum Zugang zu den Hochschulen angehoben worden, mittlerweile hatte auch der große Zustrom nachgelassen, mittlerweile waren Studienkollegs eingerichtet worden, die Ausländer, deren Sekundarschulzeugnisse nicht mit dem deutschen Reifezeugnis verglichen werden konnten, aufgenommen und in zweisemestrigem Unterricht auf das künftige Studium vorbereitet hatten.

Die Ergebnisse der Oehler-Pabel-Studie dürften heute als überholt gelten; darauf hat auch Schulte in seinem Referat vor der 97. Plenarversammlung der Westdeutschen Rektorenkonferenz hingewiesen. Indes bleiben die Grundtendenzen der Studie: und da weisen sie, verglichen mit den Ergebnissen verlaufsstatistischer Untersuchungen deutscher Studenten, kaum einen Unterschied auf. Bei beiden, dem

ausländischen wie dem deutschen Studenten, zeigen sich gewisse Mängel in der Struktur der deutschen Hochschule - nur, am Ausländer werden sie wesentlich stärker sichtbar als am Deutschen. Man muß sich gegen den weiteren Gebrauch statistischer Zahlen wehren - er dient nur noch der Hervorbringung von Pauschalvorstellungen über "den" Ausländer an der westdeutschen Hochschule. Aber gerade die Pauschalvorstellungen und zugleich auch die Pauschalurteile mehren sich in der letzten Zeit besonders - obwohl immer wieder darauf hingewiesen worden ist, daß hier nur eine Verlaufsstatistik zu genaueren Vorstellungen verhelfen kann.

Es geht hier gar nicht so sehr darum, den "Studienerfolg" von Ausländern an den westdeutschen Hochschulen besser darzustellen, als er ist; es gilt vielmehr zu zeigen, wie relativ und komplex zugleich er zu sehen ist. Aussagen, wie sie der Innenminister von Nordrhein-Westfalen, Willi Weyer, in einem dpa-Interview gemacht hat, indem er die Statistik Nordrhein-Westfalens mit Bezug auf die Anzahl studierender Ausländer und auf die Studienzeiten bemüht, (5) haben "nur" politische Bedeutung, da sie ungenügend differenziert erkannt und interpretiert werden; sie machen den ausländischen Studenten zu schnell zum "Bummelanten".

Die Fragen bleiben: was bedeutet für den Ausländer der Studienerfolg überhaupt - was bedeutet es für das Gastland, über Erfolgswahlen ausländischer Studierender zu verfügen?

Was heißt es für den Ausländer, sein Studium mit einem Abschlußexamen beendet zu haben? Er besitzt damit ein berufsqualifizierendes Examen - berufsqualifizierend freilich für ein hochindustrialisiertes Land, in dem er seine Ausbildung erfahren und das nun seine Maßstäbe gesetzt hat.

"Nach den Erfahrungen der ersten Entwicklungsdekade tragen Bildung und Wissenschaft nur dann entschieden zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen in den Entwicklungsländern, zu sozia-

ler Gerechtigkeit sowie zu kultureller und politischer Selbstbestimmung bei, wenn sie zur aktiven Beteiligung dieser Menschen am wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt führen. Dies macht erforderlich, daß Wille und Fähigkeit zur Selbsthilfe, zur Innovation, zur sozialen Integration und zur politischen Beteiligung in breiten Bevölkerungsschichten aktiviert und auch in Bildung und Wissenschaft die dazu erforderlichen Voraussetzungen, vor allem durch gerechtere Verteilung der Sozialchancen geschaffen werden.

Diesem Ziel soll künftig der Zielvorstellung, wie sie in dem Grundsatzprogramm der Bildungs- und Wissenschaftshilfe formuliert ist - könnte ein Teil des Studienerfolgs liegen; doch muß man sich fragen, ob die deutsche Hochschule in der Lage ist, eine Ausbildung zu vermitteln, die Wille und Fähigkeit

- zur Selbsthilfe,

- zur Innovation

- zur sozialen Integration und

- zur politischen Beteiligung in breiten Bevölkerungsschichten

zu aktivieren vermag. Wir sind uns darüber klar, daß die deutsche Hochschule Ausländer aus Ländern der Dritten Welt nicht genügend auszubilden vermag, da sie nicht in der Lage ist, ihre Ausbildungsgänge nach den objektiven Bedürfnissen gerade der Länder der Dritten Welt auszurichten. Hinzu kommt der Vorwurf des Kulturimperialismus, der diese Ausbildung trifft: "Die Unabhängigkeit" und die "Freiheit", die das Ausländerstudium in der Bundesrepublik Deutschland zu vermitteln vorgibt, decouvriert sich als eine mit humanistischer Verbrämung betriebene kulturimperialistische Politik." (7)

Noch einmal: was bleibt hier von dem Begriff "Erfolg" übrig? "Erfolg" ist für viele immer noch und immer nur der sichtbar gewordene

positive Abschluß eines Studiums in Form eines abgelegten Examens in einer bestimmten Studienzeit in der Hochschule - ein Ende, das von den Behörden auf Ordnungsmäßigkeit kontrolliert wird: "Leider mußte jedoch festgestellt werden, daß viele Studenten aus Entwicklungsländern bestrebt sind, ihren Aufenthalt im Bundesgebiet durch beträchtliche Überschreitung der vorgesehenen Studienzeiten, durch Aufnahme eines Zweitstudiums oder durch Aufnahme einer Erwerbstätigkeit nach Studienabschluß unangemessen auszudehnen oder nach Abschluß ihrer Ausbildung in einem anderen Land eine Beschäftigung in der Bundesrepublik Deutschland aufzunehmen. Häufig wird auch eine dauernde Niederlassung im Bundesgebiet angestrebt...

Um den deutschen entwicklungspolitischen Zielsetzungen Rechnung zu tragen, ist Studenten und Praktikanten aus Entwicklungsländern der Aufenthalt im Bundesgebiet nur für den Zeitraum zu gestatten, der für die ordnungsgemäße Durchführung der Aus- oder Fortbildung erforderlich ist" (8)

Zu der Kategorie dieser Betrachtungen zählt auch die Entscheidung des OVG Berlin, Urt. vom 11.10.1967, die davon ausgeht, daß die Behauptung eines Ausländers, es gäbe in seiner Heimat keine seiner Ausbildung entsprechende Arbeitsmöglichkeit, unerheblich sei. Denn, so argumentiert das Gericht weiter, es sei Sache des Ausländers, eine Ausbildung zu wählen, die ihm eine spätere Arbeitsmöglichkeit in seinem Heimatland (es handelt sich hierbei um Guinea) sichert. (9)

Differenziert sieht das Bayerische Verwaltungsgericht in Würzburg diese Sachlage. Den Versuch einen syrischen Arzt, der sich im Moment in Facharztausbildung befindet, auszuweisen, mit der Begründung, die Facharztausbildung sei nicht im Sinne der Entwicklungshilfe und der weitere Aufenthalt des Arztes verstoße gegen die entwicklungspolitischen Grundsätze, hat das Gericht zurückgewiesen: "Nach § 2 Abs. 1 Satz 2 AuslG kann einem Ausländer eine Aufenthaltserlaubnis erteilt werden, wenn seine Anwesenheit Belange der Bundesrepub-

lik Deutschland nicht beeinträchtigt. Davon, daß dem Antragsteller hiernach die Verlängerung der Aufenthaltserlaubnis zwingend versagt werden mußte, geht der angefochtene Bescheid ersichtlich nicht aus. Er ist vielmehr auf der Ermessungserwägung gestützt, daß die weitere Aufenthaltserlaubnis gegen entwicklungspolitische Grundsätze verstoße. Diese Grundsätze gehen davon aus, daß ein in der Bundesrepublik ausgebildeter Ausländer die hier erworbenen Kenntnisse alsbald in seinem Heimatland nutzbringend anwenden soll. Die Heranziehung dieses Grundsatzes ist prinzipiell geeignet, eine Ermessensentscheidung der Ausländerbehörde zu tragen. Dies gilt indes nicht schlechthin. Vielmehr sind in jedem Einzelfall die entwicklungspolitischen Grundsätze differenziert und fallbezogen anzuwenden. Das läßt der Bescheid in seiner derzeitigen Gestalt vermissen. So ist nicht zu erkennen, daß das Landratsamt den Umstand, daß der Antragsteller sich noch in einem Ausbildungsabschnitt, nämlich der Facharztausbildung, befindet, hinreichend, ja überhaupt gewürdigt hat. Die Tatsache, daß das Landratsamt auf Weisung gehandelt hat, enthebt sich der allgemeinen verwaltungsrechtlichen Pflichten. Der Bescheid müßte daher derzeit wegen erkennbar mangelnder Ermessensbetätigung aufgehoben werden.

Aus den Akten ist ebenfalls nicht zu erkennen, daß die Weisungen an das Landratsamt auf einer ausgewogenen Ermessensbetätigung beruhen und das abgeklärte Ergebnis eines eingehenden Vergleiches zwischen dem Für und Wider sind. Daran ändert auch nicht die in einem Regierungsbericht vorgetragene lapidare Feststellung, daß der Antragsteller sich nunmehr schon 13 Jahre in der Bundesrepublik aufhalte und er deswegen zur Wahrung der Belange der deutschen Entwicklungshilfe sich nicht weiter hier aufhalten dürfe. Die Würdigung der Zeitdauer des Aufenthaltes des Antragstellers darf nicht isoliert erfolgen, sondern muß im zugrunde liegenden Fall immer in Beziehung zu der Ausbildung und deren einzelnen Stadien gesehen werden. Wenn man dem Antragsteller eine zeitliche Begrenzung für seinen Aufenthalt auferlegen wollte, ohne Berücksichtigung des jeweiligen Ausbildungsabschnittes, so wäre es nicht nur ein nobile officii-

um gewesen, ihm das vor Beginn seiner Facharztausbildung ... kundzutun, sondern eine allgemeine Amtspflicht, die sich aus den Grundgedanken des Vertrauensschutzes herleitet.

Der Bescheid des Landratsamtes ... erweist sich damit offensichtlich als fehlerhaft." (10)

In der differenzierten Sicht, die sich auf die einzelnen Stadien der Ausbildung bezieht und sie zu prüfen sucht, liegt der Beginn, den "Studienerfolg" zu fassen und ihm näherzukommen. Dennoch bleibt dieser Beginn bislang nur schwach ausgeprägt, und es bleibt die Frage, ob er Schule machen wird. Wenn wir oben danach fragten, wie sich die Interessen des Gastlandes in der Beurteilung des Studienerfolgs abzeichneten, so darf auch die Variante nicht übersehen werden, die das "übergeordnete öffentliche Interesse" am Verbleib von ausländischen Absolventen deutscher Hochschulen postulieren: "... kommt eine Verlängerung der Aufenthaltserlaubnis nach Abschluß der Aus- oder Fortbildung nur in Betracht, ... wenn ein übergeordnetes öffentliches Interesse an der Verlängerung des Aufenthaltes besteht (z.B. Erteilung einer Erlaubnis zur ärztlichen oder zahnärztlichen Berufsausübung wegen eines anders nicht zu beseitigenden Notstandes in der ärztlichen oder zahnärztlichen Versorgung der Bevölkerung ...)." (11)

Hier wird das vorgeschobene Interesse von Entwicklungshilfe und Bildungshilfe sehr brüchig, um es harmlos auszudrücken. Alle bisher ausgedrückten Vorstellungen werden hinfällig, wenn es darum geht, einen "anders nicht zu beseitigenden Notstand in der ärztlichen oder zahnärztlichen Versorgung der Bevölkerung" in der Bundesrepublik durch den Einsatz von ausländischen Absolventen deutscher Hochschulen auszuheben.

Ich habe versucht, darzustellen, wie sehr der Begriff "Studienerfolg ausländischer Studenten" schillert. Die Sicht des Studienerfolgs wird nur am Abschlußexamen abgelesen, allenfalls noch an ei-

ner bestimmten Studienzeit. Diese Sicht wird auf die Gesamtzahl der ausländischen Studierenden an den Hochschulen in der BRD übergestülpt, um daraus pauschale Urteile über "den" Ausländer abzugeben, Urteile, die unter dem Druck politischer Forderungen heute anders sein können als morgen.

Es fehlen - noch immer - genaue und zuverlässige verlaufsstatistische Zahlen; es fehlen ebenso die Überlegungen, wie Studiengänge für ausländische Studierende aus Ländern der Dritten Welt an den objektiven Bedürfnissen dieser Länder ausgerichtet werden können; es fehlen Beratungsmaßnahmen an den Hochschulen, Hilfen für den Abbau von Orientierungsproblemen; es fehlen Wirkungsanalysen über das Studium von Ausländern (und damit auch der oben beschriebenen anderen Gruppen); die wichtigste Frage - nämlich die der Anerkennung von Studienleistungen und Studienzeiten in der BRD in den Heimatländern - ist ungelöst. Der Umkreis der kultur-imperialistischen Vorstellungen ist noch nicht genügend durchleuchtet. Erst wenn das alles geschehen ist, sollte man neu beginnen, die Frage des Studienerfolgs ausländischer Studierender zu diskutieren.

*) Aus: studentische politik 8/1972

Anmerkungen

- (1) DAAD-Jahresbericht 1969, S. 128
- (2) Oehler, Chr. und Pabel, H.: Das Studium der Ausländer an den wissenschaftlichen Hochschulen in der Bundesrepublik, hrsgg. vom Deutschen Studentenwerk e.V. Bonn 1967, S. 98
- (3) ebda.
- (4) Einteilung des Loccumer Arbeitskreises Ausländerstudium - "Empfehlung für ein Fachmentorenprogramm", in: "Ausländerstu-

dium - Fragen und Empfehlungen zu einer Reform" (= Loccumer Protokolle 17/1969)

- (5) Weyer: Studienplätze nicht für ausländische Bummelanten, in: ew, 3/72, S.20
- (6) Aus: Grundsatzprogramm der Bildungs- und Wissenschaftshilfe - Beschluß des Bundeskabinetts, veröffentlicht in: Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung vom 7.1.2, Nr. 3, S. 17 (vgl. auch Dok. II)
- (7) Pätzoldt, B.: Ausländerstudium in der Bundesrepublik, in: input 4/70, S.13
- (8) Erlaß des Bayerischen Staatsministeriums des Innern vom 22. Feb. 1972 - Nr. I A 2 - 2084 - 60/6 -
- (9) OVG VB 33.66
- (10) Bayr. Verw. Gericht Würzburg Nr. 654 IV 71
- (11) Vgl. Anmerkung 8

Ulrich Klug *); Peter Kasprzyk:
**Über die Notwendigkeit, Curricula für Studenten aus
Ländern der Dritten Welt zu verändern **)**

Das Unbehagen an dem Studium von Ausländern, insbesondere aus Ländern der Dritten Welt, in der Bundesrepublik Deutschland wächst. Dieses Unbehagen artikuliert sich bei den Hochschulen und bei den betroffenen ausländischen Studenten selbst, es artikuliert sich bei allen Institutionen, die sich mit dem Ausländer-Unbehagen in der Bundesrepublik Deutschland befassen.

Es ist ein sowohl subjektiv empfundenenes Unbehagen als auch objektiv sich ergebendes Unbehagen, und es wird durch verschiedene Faktoren genährt:

- 1.. Die Beschränkung der Studienplätze in den Numerus-Clausus-Fächern - und es ist sicher, daß der Numerus Clausus in Kürze noch weitere Fächer als bisher ergreifen wird - macht es notwendig, Kriterien zu finden, warum Studienplätze für Ausländer zur Verfügung gestellt werden. Der Aspekt der auswärtigen Kul-

turpolitik, der Aspekt der Verpflichtung zur Bildungshilfe, die Vorstellung von der Internationalität der Hochschule - all das ist leicht gefunden, aber zieht es als Argument in einer Diskussion, die auf der einen Seite sehr emotionell unter dem Blickwinkel des Grundrechts auf freie Bildung und Ausbildung von deutschen Studenten und auf der anderen Seite von der computergerechten Hochrechnung vor Leistungskriterien für die Zulassung zum Studium geführt wird.

Es kommt hinzu, daß der Numerus Clausus gerade jene Studienfächer erfaßt hat, die auch die entwicklungspolitischen relevanten Fächer sind (Medizin, Pharmazie, Elektrotechnik ...), für die, da die Studienplatzkosten besonders hoch sind, in den Ländern der Dritten Welt immer noch nicht genügend Ausbildungskapazitäten zur Verfügung stehen.

2. Der negative Studienerfolg von Ausländern an deutschen Hochschulen bestimmt immer noch die Diskussion weitgehend, obschon neueres Zahlenmaterial nicht vorliegt (wenn man von den jüngst erschienenen Untersuchungen zu DAAD-Stipendiaten von Hannelore Gersten und Peter Kasprzyk (1) absieht, Untersuchungen freilich, die nur die DAAD-Stipendiaten berücksichtigen). Dieser negative Studienerfolg wird auch durch eine Reihe von Problemen, die im Ausländerstudium immer noch ungelöst sind, obwohl immer wieder auf sie hingewiesen worden ist.
 - 2.1 Oehler und Pabel haben in ihrer verlaufsstatistischen Untersuchung zum "Studium der Ausländer an den Wissenschaftlichen Hochschulen in der Bundesrepublik (2) darauf hingewiesen, daß "Studierende aus solchen Ländern Schwierigkeiten haben deren Schulsystem nicht hinreichend auf ein Studium unter den Bedingungen der akademischen Freiheit an den deutschen Hochschulen vorbereitet." (S. 98) - Anders ausgedrückt: das deutsche Bildungssystem eignet sich nur schlecht, wenn es darum geht, die Vorausbildung aus dem Heimatland mit eben dieser Ausbildung

hier in der Bundesrepublik zu verbinden.

2.2 Das Problem einer umfassenden sachgerechten und realistischen Vorinformation über das, was den jungen Ausländer an unseren Hochschulen erwartet, ist bislang ungelöst geblieben. Durch Studien- und Hochschulreformbestrebungen sind viele Entwicklungen an den Hochschulen noch nicht abgeschlossen, so daß eine differenzierte Information nicht möglich ist - und wenn ich recht sehe, auf lange Zeit nicht möglich ist. Auch wußte man nicht, wie man alle ausländischen Studienbewerber durch eine Vorinformation erreichen sollte. Diese Schwierigkeit scheint durch die Vorstellungen, generell ein Studentenvisum einzuführen, gelöst - das Problem, wie sachgerechte Information zu leisten ist, ist mit der Schaffung des Einreisesichtvermerks für Studenten allerdings nicht gelöst. Oft, allzuoft, kommen daher Studienbewerber in die Bundesrepublik Deutschland mit falschen Vorstellungen von Studium und Studienwirklichkeit.

2.3 Eine auf die spezifischen Bedürfnisse von ausländischen Studenten ausgerichtete Studienberatung existiert an den meisten deutschen Hochschulen noch nicht. Damit könnten manche der von mir aufgezeigten Probleme behoben werden, darüber hinaus könnten Hilfen für Studiertechniken vermittelt werden.

Spätestens hier wird deutlich, daß die Probleme, die ich darstelle, natürlich auch den deutschen Studenten betreffen, daß es sich also um generelle Probleme der deutschen Hochschule handelt. Trotzdem sollte nicht der ausländer-spezifische Anteil übersehen werden, der gesonderte, den Bedürfnissen von Ausländern, zumal aus Entwicklungsländern, gerecht werdende Lösungen verlangt.

2.4 Neben der Studienberatung sollten ausreichende studienbegleitende Maßnahmen (Tutorenkurse etc. angeboten werden können, aber auch sie fehlen an vielen Hochschulen besonders für Aus-

länder; es gibt, und das ist uns allen bekannt, die wir mit der Hochschule zu tun haben, große Studienschwierigkeiten für ausländische Studenten; sie können zum Studienabbruch führen. Das Deutsche Komitee des WUS hat sich mit dieser Problematik besonders befaßt. Auf dieses Problem ist innerhalb des Symposiums an anderer Stelle eingegangen worden.

3. Als nächsten Faktor, der zum Unbehagen am Ausländerstudium führt, nenne ich die Frage der Aequivalenzen. Die Regelung der Anerkennung von Studienleistungen und Studienzeugnissen im Heimatland, wie auch der Anerkennung von an deutschen Hochschulen erbrachten Studienleistungen und Studienzeugnissen nach der Rückkehr durch das Ausland - dies ist bislang nur unbefriedigend gelöst worden. Kasprzyk hat in seiner Studie über die afrikanischen DAAD-Stipendiaten verdeutlicht, zu welcher Unzufriedenheit dieses Problem führt, wie hier auch ein Faktor für den vorzeitigen Studienabbruch einerseits, ein Faktor für mangelnde Rückkehrbereitschaft andererseits liegt. Aequivalenzvereinbarungen fehlen weitgehend, und alle Bestrebungen, zu solchen Vereinbarungen zu kommen, sind meist nur Lippenbekenntnis geblieben.
4. Brain drain als Faktor des Unbehagens - der Entzug von Intelligenz vor allem in Entwicklungsländern - wird hierzulande sehr ernst genommen. Seitdem man festgestellt hat, daß viele ausländische Hochschulabsolventen aus Ländern der Dritten Welt, nachdem sie ihre Ausbildung hier absolviert haben, es vorziehen, in der Bundesrepublik zu verbleiben, wird alles getan, um die Reintegration zu erleichtern.

Dabei werden aber die Beschäftigungsstrukturen für Hochschulabsolventen in Ländern der Dritten Welt, dabei wird das Problem der Arbeitslosigkeit übersehen. Der Vorsitzende des Deutschen Komitees T.Z. Chung, hat in einem unveröffentlichten Aufsatz darauf aufmerksam gemacht, und mir scheint das wich-

tig, das auch hier auszuführen.

*) Prof. Dr. Ulrich Klug, Justizsenator in Hamburg, Präsident des
WUS, Deutsches Komitee e.V. 1974

**) Aus: "ew" - Entwicklungsländer 5/1974

Kambiz Ghawami: **Statt eines Nachwortes**

Aktuelle Retrospektive des Ausländerstudiums, ein Titel oder ein Widerspruch? Nein, eher der Versuch aufzuzeigen, daß in den letzten 20 Jahren zum Themenbereich Ausländerstudium nichts entscheidendes sich verändert hat, dies weniger hinsichtlich der theoretischen Diskussion als vielmehr im Studienalltag von Studierenden aus Afrika, Asien, Australien, Amerika und Europa, jenen ausländischen Studenten, die seitens der staatlichen bundesdeutschen Stellen gerne als die Hoffnungsträger der Bildungshilfe, als Botschafter des Bildungsstransfers gepriesen werden.

Dr. Peter Kasprzyk hat in den letzten 20 Jahren maßgeblich dazu beigetragen, die Diskussion zum Thema Ausländerstudium effektiv weiterzuentwickeln und seine theoretische Arbeit mit und für ausländische Studierende zu verbinden. Sei dies in seiner Eigenschaft als vds-Mitarbeiter Ende der 60er Jahre, als Afrika-Referent des Deut-

schen Akademischen Austauschdienstes oder als Mitglied und zeitweiliger Vorsitzender des World University Service in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Vielzahl ehemaliger afrikanischer Studentinnen und Studenten verbinden ihre Studienzeit in Deutschland mit der Person Peter Kasprzyk, der für sie sicherlich mehr als nur ein Repräsentant einer Mittlerorganisation war.

Unternimmt man einen synoptischen Vergleich zwischen den hier abgedruckten Aufsätzen und Themen mit den jüngsten Antworten der Bundesregierung zum Ausländerstudium vom März 1986 (1) und Mai 1986 (2), so stellt sich heraus, daß die Fragestellungen, Antworten und Empfehlungen genausogut aus dem Jahre 1966 oder 1976 hätten sein können.

Bereits im September 1967 beschäftigten sich auf einer Tagung des Evangelischen Akademie Loccum zum Thema "Der ausländische Student im deutschen Bildungssystem" Dr. Peter Kasprzyk, Dr. Günther Beckers vom Auswärtigen Amt, Dr. Dieter Danckwortt von der Deutschen Stiftung für internationale Entwicklung, Dr. Friedrich Wilhelm Hellmann vom Deutschen Akademischen Austauschdienst, Dr. Gerhard Kerckhoff vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Renate Kneisner, Akademie Loccum, Fritz Momburg, Akademisches Auslandsamt der RWTH Aachen, Dr. Edmund Pollak, Westdeutsche Rektorenkonferenz, Heribert Rams, Akademisches Auslandsamt der Universität Freiburg, Dr. Otto Schieffer von der Zentralstelle für ausländisches Bildungswesen der Kultusministerkonferenz, Wolfgang Schuman, Fachberatung für ausländische Studenten der Universität Hamburg, sowie Werner Weber vom Akademischen Auslandsamt der RWTH Aachen als persönliche Mitglieder und nicht als Vertreter von Institutionen in einem Loccumer Arbeitskreis mit dem Thema "Ausländerstudium" und erarbeiteten in sieben Sitzungen zwischen Januar 1968 und Mai 1969 Vorschläge zur Reform des Ausländerstudiums (3).

Die seinerzeit formulierten Reformvorschläge, die heutigen Ant-

worten der Bundesregierung und der Landesregierungen in den Jahren 1982-1986 zum Ausländerstudium im Vergleich ergeben keine entscheidende Verbesserung der Studienbedingungen für Ausländer, im Gegenteil, bereits erzielte materielle Verbesserungen der finanziellen Förderung seitens der Bundesländer wurden dem Rotstift des Finanzministers geopfert, so z.B. in Hamburg, Bremen, Berlin, oder stehen wie im Falle des Bund-Länder-Fachhochschulprogramms zur unmittelbaren Streichung an, nachdem eine Evaluierung dieses Programms bei der Carl-Duisberg-Gesellschaft abgeschlossen wurde, ohne die Ergebnisse eingehend mit den Fachhochschulen, geschweige denn mit "Fachexperten" diskutiert zu haben.

Trotz wiederholter öffentlicher Hervorhebung der besonderen Rolle der Fachhochschulen bei der Förderung des Ausländerstudiums durch die Bundesregierung, wird die bewährte und gezielte Förderung ausländischer Fachhochschulstipendiaten nun zur Disposition gestellt.

Aber nicht nur das Fachhochschulprogramm scheint in kurzfristigen Haushaltszwängen "eingezwängt" zu werden, auch öffentliche Statements und Absichtserklärungen der Bundesregierung und wiederholte Beschlüsse des Ausschusses für Bildung und Wissenschaft des Deutschen Bundestages zur Einrichtung eines Notfonds für unverschuldet in Not geratene ausländische Studierende harren seit mehr als 2 Jahren einer finanziellen Realisierung.

Die inhaltliche und strategische Auseinandersetzung über Möglichkeiten der Umsetzung bereits erzielter theoretischer Erkenntnisse zur Förderung des Ausländerstudiums in praktischer Arbeit ist dringender nötig denn je. Erste konkrete Ansätze hierzu wären eine Verankerung des Themenkomplexes Ausländerstudium und Internationalität der Hochschulen in jeder Koalitionsverhandlung der Parteien auf Landes- und Bundesebene:

- eine Stärkung der Interessenvertretung ausländischer Studierender und Wissenschaftler an bundesdeutschen Hochschulen,
- die "Vernetzung" der unmittelbar mit der Beratung ausländischer Studierender tätigen Personen in und außerhalb der Hochschulen für eine "Lobbyarbeit" innerhalb der Hochschulen, sowie auf kommunaler, Landes- und Bundesebene,
- eine Koordination studienvorbereitender und studienbegleitender Maßnahmen mit heimatland- oder regionenbezogenen Praktikums- und Hospitationsmöglichkeiten in Projekten der Entwicklungszusammenarbeit und berufsüberleitenden Reintegrationskursen,
- die Qualifizierung und Weiterbildung von Beratern ausländischer Studierender sowie Weiterbildungsmaßnahmen für Hochschullehrer,
- die Einbeziehung ausländischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Lehre und Forschung an bundesdeutschen Hochschulen, insbesondere exilierter Fachkollegen,
- und nicht zuletzt eine Entbürokratisierung und Entreglementierung der Zulassungsbedingungen für ausländische Studienbewerber.

Es wird sicherlich in der anstehenden Diskussion um die Novellierung des Ausländergesetzes entscheidend von der Durchsetzungswilligkeit und -fähigkeit bundesdeutscher Hochschulen und der Solidarität der Mittlerorganisationen mit ausländischen Studierenden abhängig sein, ob aus der Novellierung jene Kräfte gestärkt hervorgehen, die eine weitere Reglementierung des Ausländerstudiums und somit eine Provinzialisierung anstreben oder jene, die sich für eine Liberalisierung des Zuganges und Internationalität der Hochschulen einsetzen.

Die Bewährungsprobe unserer Solidarität mit Ausländern und Durchsetzungswilligkeit und -fähigkeit gegenüber den "ewig Gestrigen" wird die Novellierung des Ausländergesetzes zeigen, ebenso unsere Fähigkeit Organisationsegoismen und -vorbehalte voreinander zu durchbrechen und gemeinsam die längst bekannten Verbesserungsvorschläge zum Ausländerstudium in konkrete Arbeit umzusetzen.

Anmerkungen:

- (1) "Situation und Perspektiven des Studiums ausländischer Studierender in der Bundesrepublik Deutschland"
Antwort der Bundesregierung auf eine große Anfrage, 12. März 1986, in: Bildung und Wissenschaft Aktuell 3/86, Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft.
- (2) "Hochschulförderung Dritte Welt"
Antwort der Bundesregierung auf eine große Anfrage, 28. Mai 1986, Drucksache des Deutschen Bundestages, 10/5560.
- (3) Loccumer Protokolle "Ausländerstudium - Fragen und Empfehlungen zu einer Reform", 17/1969.

Verzeichnis der lieferbaren Hefte

Auszeit und „ew“ - Entwicklungsländer

1986

AUSZEIT 15 Nr. 2/3
Ausländische Studentinnen

AUSZEIT 14 Nr. 1
"Was erwartet Sie zu Hause?"
23 persönliche Antworten zur Reintegration von
ausländischen Studenten und Studentinnen

1985

AUSZEIT 13 Nr. 5/6
Mediziner Ausbildung für Entwicklungsländer

AUSZEIT 11 Nr. 1/2
Orientierungseinheiten für ausländische Studenten -
Praxisberichte

1984

AUSZEIT 10 Nr. 2/3
Ferienakademien;
Entwicklungspolitische Studienbegleitung -
Praxisberichte

AUSZEIT 9 Nr. 1
Studienberatung für Ausländer
Berichte aus der Praxis

1983

AUSZEIT 6 Nr. 1/2
Studienhilfen und Reintegrationsförderung.
Studienbegleitende und -ergänzende Angebote
für ausländische Studenten

AUSZEIT 7 Nr. 3
Soziale Situation und Probleme
ausländischer Studenten

AUSZEIT 8 Nr. 4/5
Hochschulzugang von Ausländern.
Entwicklung und Rechtsprechung

1982

AUSZEIT 3 Nr. 1/2
Hochschulausbildung für Dritten-Welt-Studenten
in West-Europa - Studie und Dokumentation

AUSZEIT 4 Nr. 3/4
Neuregelung der Zulassung für ausländische
Studenten aus Entwicklungsländern - Analysen
und Dokumente
II. Teil

AUSZEIT 5 Nr. 5
Studienkollegs - Propädeutikum oder
Kapazitätssteuerung

1981

AUSZEIT 1 Studienbegleitende Reintegration -
Konzepte und Modelle

1980 "ew"-Entwicklungsländer

Nr. 1/2 Studienziel und Reintegration -
Bericht und Dokumentation

Nr. 3/4 Ausländerrecht und Asylrecht -
Berichte und Dokumentation

1978

Nr. 1/2 Probleme des Ausländerstudiums

1977

Nr. 4/5 Ergebnisse der Konferenz für internationale
wirtschaftliche Zusammenarbeit (KIWZ)

1976

Nr. 1/2 Medizinische Versorgung in der Dritten Welt
und Ausländerstudium in der Bundesrepublik
Deutschland

Nr. 3/4 Dokumentation der geplanten Grundsatzklärung
der Bundesregierung zur Ausbildung von Ausländern
in der Bundesrepublik

Nr. 6 Dokumentation: Urteil des Verwaltungsgerichts

Aachen zur Frage der Feststellungsprüfung
für Türken (und Griechen)

1975

- Nr. 1 Technologie, technisch-wissenschaftliche
Intelligenz und Ausländer der Dritten Welt
- Nr. 2 Stellungnahme Nordrhein-Westfalens gegenüber
der KMK zur Reform des Studienkollegs und
der Ausländerzulassung
- Nr. 3 Ausländerstudium und Reintegration-
Bericht einer Studienreise in die Türkei
und den Iran
- Nr. 4 Die Entwürfe für die neuen Rahmenordnungen

1974

- Nr. 2 Änderungsvorschlag für die "Rahmenordnung
für ausländische Studienbewerber der KMK"
- Nr. 4 Die Beziehungen zwischen der EG und den
afrikanischen Staaten
- Nr. 5 Die veränderte Funktion von Wissenschaft und
Erziehung in industrialisierten Ländern
der Dritten Welt

1973

- Nr. 2 Zulassung von ausländischen Studienbewerbern
in NC-Fächern,
Visa für ausländische Studenten
- Nr. 3 Numerus Clausus in anderen Ländern
Rückzahlung von Stipendien
- Nr. 4 ZVS-Ausländerverfahren
- Nr. 5 Dokumentation: Struktur und Aufgabenstellung
des Akademischen Auslandsamtes und Modelle

1972

- Nr. 2 Reintegration ausländischer Hochschulabsolventen
Stellenwert des Ausländerstudiums
- Nr. 3 Neue Rahmenordnung für deutsche Sprachprüfung
ausländischer Studienbewerber
- Nr. 4 Grundsätze zum Studium von Ausländern
in der BRD, einschliesslich Berlin (West)
Dokumentation zum Studienkolleg

- Dok 2 Probleme de Ausländerstudiums
Bildungspolitische Grundlagen von Partnerschaften
mit Hochschulen in Entwicklungsländern
- Dok 3 Staatsvertrag über die Vergabe von Studienplätzen
- Dok 4 Deutsch für Ausländer
- Dok 1/1971 Dokumentation zur Aktion Studienkolleg
- Dok 1/1970 Der Sudan zwischen Afrika und Arabien
- Dok 2/1970 Indonesien
- Dok 5/1969 Numerus Clausus

Bezugsadresse: WORLD UNIVERSITY SERVICE
DEUTSCHES KOMITEE E. V.
Goebenstraße 35
6200 Wiesbaden
Tel.: 06121/45525

BILDUNG REPRESSION

Befreiung

**AUSLÄNDISCHE STUDENTEN
IN DER BUNDESREPUBLIK**

Arun Kottenkar - Ausländische Studenten in der Bundesrepublik am Beispiel der Universität Frankfurt

Mit einem Vorwort von Prof. Hans Bosse
und einer Einleitung von Waltraud Heidenreich und Diether Heesemann

Ausländerstudium in der Bundesrepublik Deutschland ist ein dunkles Kapitel deutscher Entwicklungs- und Hochschulpolitik.

Was ausländische Studenten veranlaßt, ihre Heimatländer zu verlassen, um in einer fremden Umgebung und Sprache ein Studium zu absolvieren, ist kaum bekannt. Ebenso wenig weiß man, wie dieser Prozeß der Anpassung bei ihnen verläuft.

Die vorliegende Arbeit geht dem theoretischen Teil dieser Frage nach und beschreibt im empirischen Teil die Situation ausländischer Studenten am Beispiel der Universität Frankfurt.

Arun Kottenkar kam 1963 in die Bundesrepublik. Nach einer Praktikantentätigkeit machte er im Abendgymnasium das Abitur. Er studierte Pädagogik an der Universität Frankfurt.

Dieses Land ist für Ausländer nicht zu empfehlen. Jeder Ausländer, der sich lange hier im Lande aufhält, wird krank. Es ist nur eine Frage der Zeit. Hier stehen Konsum und Geld im Mittelpunkt. Kinder, Ausländer, alte Menschen haben hier keinen Platz.

Ansicht eines ausländischen Studenten über die Bundesrepublik Deutschland

Zweite Auflage, Übernahme vom Alektor Verlag Stuttgart

148 Seiten, Broschur, DIN A 5
ISBN 3-922981-30-5
10,00 DM

World University Service
Verlag für wissenschaftliche Publikationen

In der Reihe

Bildung - Repression - Befreiung

sind bisher folgende Titel erschienen:

Sarah Graham-Brown:
PALESTINA

Justus Ellis:
Namibia

Arun Kotenkar:
Ausländische Studenten in der Bundesrepublik
am Beispiel der Universität Frankfurt

Martin Kunz:
Dritte Welt Läden
Einordnung und Überprüfung eines entwicklungspolitischen
Bildungsmodells

WUS
Goebenstraße 35
6200 Wiesbaden

Verlag für wissenschaftliche Publikationen
Ploenniesstraße 18
6100 Darmstadt
